
D 20 720 E
DER STERN
Januar 1976 · 102. Jahrgang · Nummer 1

DER STERN

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für die deutschsprachigen Pfähle und Missionen
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070

Januar 1976
102. Jahrgang · Nummer 1

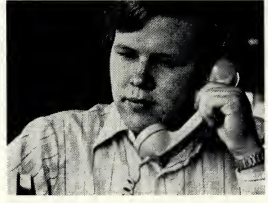
Redaktion: International Magazines
Larry A. Hiller, geschäftsführender Redakteur
Carol Larsen, Redaktionsassistentin
Roger Gylling, designer

Redaktion: Der Stern
Klaus Günther Genge, Koordinator
Harry Bohler, Layout

Druck
Paul Giese KG, Offenbach/Main

Jahresabonnement
DM 18,— sfr. 21,—, öS 130,—
Überweisungen bitte an: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Sonderkonto Verlag, Postscheckkonto Frankfurt 6453-604.
Price for subscribers in the United States and Canada: $ 6.00 (mailed by surface mail).

Artikel und Beiträge zum Textteil
adressieren Sie bitte an die Anschrift des Verlages mit dem Hinweis „Übersetzungsabteilung".
Eine Rücksendung erfolgt nur, wenn ein vollständig adressierter Rücksendeumschlag beiliegt.



7



11



20



24

INHALTSVERZEICHNIS



„Wenn dies dein letzter Tag auf
Erden wär',
Die letzte Meile, die du reisen mußt —
Wieviel bist du nach allen deinen
Kämpfen wert?
Wieviel kannst du zu Gott nach Hause
bringen?"

—Verfasser unbekannt

Dieses kurze Gedicht faßt den Zweck des Lebens bündig zusammen. Wir werden geboren, wir leben, und wir sterben — und wozu dies alles? Unsere Kenntnis vom Zweck unseres Daseins und von unserer ewigen Bestimmung sollte uns helfen herauszufinden, wie wir leben sollen und was für eine Auswahl wir treffen sollen, damit wir nach dem streben können, was in diesem Leben wirklich wichtig ist.

Wir stehen am Beginn eines neuen Jahres, und jeder von uns täte gut daran, sich folgendes zu sagen:

Nur für heute

N. ELDON TANNER
Erster Ratgeber des Präsidenten der Kirche

„Heute ist der erste Tag meiner restlichen Lebenszeit. Ich will jetzt damit beginnen, mich auf das ewige Leben vorzubereiten, damit ich jetzt und in der Ewigkeit eine Fülle der Freude und des Glücks an mir erfahre." Im Grunde wünscht sich dies doch jeder von uns, und es ist äußerst wichtig, daß wir uns die Zeit nehmen herauszufinden, wie wir diese Freude erlangen. Ebenso wichtig ist es, daß wir gleich heute damit beginnen, Tag für Tag auf dieses Ziel hinzuwirken.

Um es zu erreichen, müssen wir durch Lesen, Nachdenken und Lernen unsere Evangeliumskenntnis erweitern. Dadurch, daß wir das Gelernte dann Tag für Tag anwenden, wächst unser Glaube, und unser Zeugnis wird stärker. Diese Entwicklung unseres Glaubens und unseres Zeugnisses ist so wichtig für unsere Erlösung und für unseren Einfluß auf diejenigen, die wir lieben und mit denen wir gemeinsam glücklich sein und uns der Segnungen Gottes erfreuen möchten.

Wir dürfen nie vergessen, daß das Evangelium uns lehren soll, wie wir

uns verhalten müssen daß wir spirituell und zeitlich gesegnet sind. Es genügt nicht, die Versammlungen der Kirche zu besuchen, am Abendmahl teilzunehmen und sich an Diskussionen über religiöse Fragen zu beteiligen, dann aber den Erfordernissen der Familie, der Nachbarn und des Gemeinwesens gegenüber gleichgültig zu sein oder sich unehrlich oder gewissenlos gegen sie zu verhalten.

Es genügt auch nicht, ein guter, rechtschaffener Bürger zu sein, Wohlfahrtsorganisationen zu unterstützen, im öffentlichen Leben tätig zu sein und im allgemeinen ein christliches Leben zu führen. Obwohl all dies lobenswert ist, gibt es uns noch keinen Anspruch auf eine Fülle der Freude und auf das ewige Leben, das Gott allen verheißen hat, die ihn lieben und seine Gebote halten.

Wir erinnern uns an jene Erzählung in der Schrift, worin ein junger Mann zum Erlöser kommt und fragt:

,,Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?

Er aber sprach zu ihm: Willst du . . . zum Leben eingehen, so halte die Gebote ."

Immer wieder zählt die Schrift auf, worin die Gebote im einzelnen bestehen, und sie legt dar, daß man, will man ewiges Leben, d. h. ein Leben in der Gegenwart Gottes, erlangen, sich von einem bevollmächtigten Diener Gottes taufen lassen muß, weil man nur auf diese Weise in die Kirche und das Reich Gottes aufgenommen werden kann. Mit der rechtmäßigen Taufe werden wir Mitglied der wahren Kirche, und damit nehmen wir die Verpflichtungen auf uns, die mit dieser Mitgliedschaft einhergehen.

Wir sind ermahnt worden, unsere Pflicht zu lernen und in dem Amt tätig zu sein, wozu wir berufen sind. Auch sind wir warnend darauf hingewiesen worden, daß wir nicht als würdig erachtet werden zu stehen, wenn wir dies verabsäumen .

Wenn wir in der gehörigen Weise zu einem Amt in der Kirche berufen worden sind, hat uns derjenige, der die Berufung kraft seiner Vollmacht ausgesprochen hat, auch einen Überblick über unsere Pflichten gegeben. Wenn wir kein Führungsamt bekleiden, sind wir deshalb nicht weniger wichtig; vielmehr obliegt uns auch dann die Pflicht, unsere Aufgaben zu erfüllen, indem wir die Versammlungen besuchen und uns gegenseitig durch unseren Glauben und unser Zeugnis aufrichten.

Was können wir tun, um zu verhüten, daß wir von dem Weg abgleiten, der uns zu unseren Zielen und schließlich zum ewigen Leben führt? Nur dadurch, daß wir uns selbst in die Zucht nehmen und jeden Tag für die alten schlechten Gewohnheiten und Schwächen Buße tun, können wir dies zuwege bringen. Unterlassen wir dies, so hindern uns diese üblen Eigenschaften daran, die uns innewohnenden und von Gott gegebenen Möglichkeiten auszuschöpfen und an unserem Ziel anzulangen. Wir wissen, daß wir, was immer Erstrebenswertes wir im Leben zustande bringen wollen, ständig darauf hinarbeiten müssen. Wenn jemand noch keine Reitstunden genommen hat, kann er sich nicht gleich zu Anfang als Turnierreiter versuchen.

Ebenso muß ein Musiker, Maler oder Redner an sich arbeiten und üben, um ein Meister auf seinem Gebiet zu werden. Wieviel wichtiger ist es dann für uns, die für das Werk unseres Vaters im Himmel nötigen Vorbereitungen zu treffen, denn er hat uns zu einem weisen und erhabenen Zweck auf diese Erde gestellt.

Denken wir darüber nach, welchen Wert es hat, einen Entschluß zur Besserung zu fassen, und nehmen wir uns vor, in der Weise Selbstzucht zu üben, daß wir mit Umsicht abwägen, wozu wir uns entschließen wollen, uns den Zweck der Entschlüsse vor Augen halten und uns schließlich auch vornehmen, sie auszuführen und uns von keinem Hindernis davon abhalten zu lassen. Machen wir uns jeden Morgen erneut klar, daß man seinen Vorsatz für diesen Tag in die Tat umsetzen kann. Im Laufe der Zeit wird es uns immer leichter fallen, bis es uns zur Gewohnheit geworden ist.

Ich habe eine junge Frau gekannt, die im Evangelium unterwiesen wurde und sich der Kirche anschließen wollte, aber Schwierigkeiten mit dem Wort der Weisheit hatte. Sie rauchte und trank Kaffee, und es erschien ihr unmöglich, nie wieder eine Zigarette zu rauchen oder eine Tasse Kaffee zu trinken. Einer der Missionare schlug ihr vor, es einen Tag lang auszuprobieren. Danach riet er ihr, es noch einen Tag lang zu versuchen. Dabei stellte sie fest, daß es ihr gelang, das Wort der Weisheit immer jeweils einen einzigen Tag zu befolgen. Bald war sie getauft. Ebenso kann man jede andere schlechte Gewohnheit in eine gute verwandeln.

Die größte Segnung, der man in diesem Leben teilhaftig werden kann, besteht darin, daß man abends mit reinem Gewissen zu Bette geht — mit dem Bewußtsein, daß man an diesem Tag im Einklang mit den Lehren des Erlösers gelebt und die aufgetragene Arbeit verrichtet hat.

Nun stehen wir also am Beginn eines neuen Jahres. Der erste Tag unseres restlichen Leben hat begonnen. Wirken wir durch Selbstzucht und mit Entschlossenheit darauf hin, daß es ein gutes Jahr wird und daß uns unser Leben Gutes bringt, ebenso unserer Familie und unseren Nächsten. Es ist erstrebenswert, daß wir jeden Tag mit solchen oder anderen Vorsätzen — je nachdem, was wir uns vornehmen — anfangen.

Nur für heute

Ich will mich dem Vater im Himmel durch ernsthaftes Beten nahen.

Ich will auf die Eingebungen des Geistes hören und mich von ihnen führen lassen.

Ich will Gott und seinem Sohn, Jesus Christus, im Gebet *sagen,* daß ich sie liebe, und ich will ihnen diese Liebe dadurch *beweisen,* daß ich meinem Nächsten diene.

Ich will lesen und nachdenken und nach mehr Erkenntnis vom Evangelium trachten.

Ich will zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit streben.

Ich will zuhören, was mir Gottes Prophet sagt, und ich will seinen Rat beherzigen.

Ich will meinen Bündnissen treu bleiben und die Gebote befolgen.

Ich will das Evangelium an einen anderen Menschen weitergeben, indem ich es ihm verkündige oder ein gutes Vorbild bin. (Fortsetzung auf Seite 30)



DAVID SCHNELLHAND

Der 19jährige David Schnellhand und seine Familie lebten 20 Kilometer von Norman in Oklahoma entfernt. David, ein Komanschen-Indianer arbeitete am Motor seines alten Autos. Hinter ihm öffnete sich das Tor zum Gemüsegarten, und sein Großvater trat auf ihn zu. Oskar Schnellhand, sein Großvater, hatte schon viele Jahre lang in der Welt des weißen Mannes gelebt. Doch sprach er immer noch die Komanschensprache. Immer trug er sein von silbrigen Strähnen durchsetztes Haar schulterlang und er trug auch mit Fransen besetzte Mokassins. Ab und zu zwang ihn sein Sohn dazu, einen Anzug zu tragen, doch seine schwarzen Lederschuhe waren noch immer unbenutzt.

Ein Auto bog von der Landstraße ab und kam nun den Weg entlang zum Haus der Schnellhands. ,,Großvater, jetzt gibt's Ärger. Es ist Onkel Fred."

,,Ich seh's. Aber warum Ärger? Wir haben doch damit gerechnet, daß Fred uns zur Schulentlassungsfeier abholt."

David blickte auf seine Armbanduhr. ,,Er ist zwei Stunden zu früh. Du weißt, wie er reagiert, wenn er sieht, daß du den Boden umgräbst und ich mit Autoöl beschmiert bin. Ich mach mich schnell sauber."

,,Nein." Großvaters Finger faßten Davids Arm mit mehr Kraft, als man von einem Mann dieses Alters erwarten würde. ,,Du brauchst dich nicht vor dem ältesten Bruder deines Vaters zu fürchten und dich vor ihm zu verstekken."

,,Du versteckst dich doch auch, Großvater", sagte David. ,,Wenn Onkel Fred uns besuchen kommt, bleibst du hier draußen im Garten und nicht bei ihm. Und er ist dein Sohn."

,,Du sprichst die Wahrheit, mein Junge. Aber ich bin alt. Du bist jung. Irgenwie mußt du dich in ihre Welt einfügen. Vielleicht nicht wie dein Bruder Johnny, aber irgendwie. Für mich ist es zu spät."

,,Du bist erst 71, Großvater. Du mußt doch noch bleiben, bis Jennie und ich heiraten und dir einen Urgroßsohn schenken können."

Der alte Mann grinste. ,,Für Jennie Weitspringer könnte ich die Geister bitten, noch einen Augenblick zu warten, bevor sie mich holen."

Jetzt lächelten sie beide. Dann wurde der alte Mann ernst. ,,Wie denkt deine Freundin über deine beschmierten Hände?"

,,Sie möchte, daß ich das tue, worin ich glücklich bin, sie ist mit allem einverstanden, was ich tue", antwortete David zuversichtlich.

,,Dann mußt du eine Aufgabe im Leben finden, die dich und Jennie Weit-

springer glücklich macht, eine Aufgabe, die aber auch dein Vater und deine Mutter verstehen.
,,Unmöglich", sagte David traurig. ,,Du hast ja gehört, wie sie mich quälen, daß ich doch die Universität besuchen solle. Du weißt, wie sehr ich büffeln mußte, um überhaupt durch die Oberschule zu kommen. Ich würde nicht einmal das erste Jahr Uni beenden. Und auch Jennies Eltern wollen, daß sie jemand mit Universitätsdiplom heiratet!"
Der alte Mann schurrte zu dem Stuhl unter dem Baum mit der geraden Lehne hinüber und ließ sich darauf nieder. ,,Unser Stammesname war Schnell-mit-den-Händen, mein Junge. Deine Vorfahren töteten Büffel und fertigten Pfeile schneller als alle anderen Krieger. Deine Hände sind sogar noch schneller und sicherer als ihre. Du wirst schon einen Weg finden."
,,Ich hoffe, daß du recht hast." David winkte seinem Onkel Fred zu und lächelte, als dieser aus dem Auto stieg, doch das Lächeln war steif. David war zu erregt über die, die ihn beruflich in etwas zwingen wollten. Er wandte sich wieder der Arbeit am Auto zu und nahm sich einen Dichtungsring von einem unordentlichen Haufen gebrauchter Teile; seine Familie klagte oft, wie unansehlich dieser sei.
Plötzlich erschien sein Vater an der Hintertür. ,,David!" rief er. Würdest du bitte mal herkommen?"
,,Sicher." David ging schnell den kleinen Weg entlang, verlangsamte aber seinen Schritt, als er sich dem Vater näherte. ,,Was möchtest du?"
,,Komm, wasch dir die Hände. Onkel Fred will dich sprechen."
David zögerte. ,,Kann ich mich nicht saubermachen, wenn ich aufgehört habe, am Auto zu arbeiten?"
Sein Vater blickte auf seine verschmierten Hände und runzelte die Stirn: ,,Ich glaube, du solltest es lieber jetzt machen."
David versuchte, all die schwarze Schmiere abzuschrubben und betrat dann das Wohnzimmer. Der Vater, die Mutter und sein Bruder Johnny saßen mit Onkel Fred zusammen, doch als David eintrat, hörten sie zu sprechen auf. Unbeholfen sagte David zu seinem Onkel: ,,Wie geht's, Onkel Fred?"
Der große Komansche erhob sich. Er war 15 cm größer als David. Sein schwarzer Anzug war tadellos. ,,Na, David, dein Vati sagte, daß es ein wenig dauern würde, bis du die Schmiere ab hättest."
,,Ja, das stimmt", sagte David steif. ,,Vati, sagte, daß du mit mir sprechen möchtest."
,,Ja, über die Universität, David. Dein Vater dachte, ich könne dich beeinflussen, da ich dort ziemlich erfolgreich gewesen bin. Du weißt natürlich, daß ich ohne Diplom kein so gutes Gehalt verdienen würde."
David antwortete abwehrend: ,,Aber nicht jeder ist dazu geeignet, die Universität zu besuchen."
,,Das ist richtig. Aber du bist ein Indianer. Du brauchst den Vorteil einer Universitätsausbildung. Sieh deinen Großvater an, der im Boden herumgräbt. Mit einer Universitätsausbildung könnte er immer noch nützlich sein, selbst mit 71."
,,Aber er ist doch nützlich. Er pflanzt Nahrungsmittel an."
,,Aber er verdient kein Geld damit."
,,Wenn das Geldverdienen der Maßstab ist, so glaube ich, daß keiner von uns nützlich ist", sagte David trotzig.
,,Die Sache ist die: Möchtest du wie dein Vater sein, der die Rede zur Entlassungsfeierlichkeit an der Uni hält, wo er unterrichtet, oder wie dein Großvater, der den Boden umgräbt?"
Einige Augenblicke hielt David seine Erregung zurück und sagte daraufhin ruhig: ,,Ich kann mir Schlimmeres vorstellen als Gemüse anzubauen, Onkel Fred."
,,David, das was Onkel Fred sagt, ist vernünftig", sagte sein Vater. ,,Willst du den Rest deines Lebens damit verbringen, die Schmiere unter deinen Fingernägeln hervorzukratzen? Schau doch deine Hände an. Wir müssen bald bei der Universität sein, und es gibt nichts, womit du deine Hände wirklich sauber bekommst."
Instinktiv krümmte David die Finger und versteckte seine Nägel. ,,Das ist doch nur eine nette Art zu sagen, daß du dich meiner schämst!"
,,Das habe ich nicht gesagt!" protestierte sein Vater.
,,Du brauchst es nicht zu sagen, Vati." David ließ den Blick von seinem Vater zu seiner Mutter schweifen. Dann sah er seinen Bruder Johnny an, der seine eigenen tadellos sauberen Nägel untersuchte. Sie waren alle gegen ihn. ,,Ihr habt Angst, daß ich nicht so werde wie Johnny. Ihr könnt über seinen Stand in der Uni und mit seiner großartigen Zukunft prahlen, aber ihr habt Angst, daß ich nur ein einfacher Arbeiter sein werde. Und ihr schämt euch."
Unmittelbar darauf wünschte er, diese Worte nicht gesagt zu haben. Er wünschte, daß irgend jemand das, was er gesagt hatte, verneinen würde. Jeder von ihnen schaute woanders hin und ließ ihn mit seiner Wahrheit einsam und allein.
Seine Mutter erhob sich mit einem gezwungenen Lächeln. ,,Essen wir, damit ich noch abwaschen kann, bevor wir gehen."
,,Ich gehe nicht mit", kündigte David an.
,,Du gehst nicht?" sagte sein Vater schockiert. ,,Das kann doch nicht dein Ernst sein!"
,,Doch, ich meine es ernst", erwiderte David mit Nachdruck. ,,Wenn du dich über meine schmierigen Hände schämen mußt, will ich dich nicht dadurch, daß ich gehe, in Verlegenheit bringen."
Seine Mutter tadelte ihn sanft. ,,David sprich nicht so. Wir wollten nicht . . ."
,,Doch, ihr wolltet, Mutter." Er verließ den Raum, ohne sich noch einmal umzuschauen, und ging in Richtung Gemüsegarten. Nie in seinem Leben fühlte er sich so allein. Ein paar Augenblicke später rief ihn seine Mutter von der Veranda.
,,David! Jennie ist hier!"
Trotz seiner düsteren Stimmung lächelte er in der Vorfreude darauf, seine Freundin zu sehen, und ging schnell auf das Haus zu.
,,Jennie ist bei deinem Großvater", sagte die Mutter. ,,Und sie sieht sehr hübsch aus. Hast du vergessen, daß du ihr versprochen hast, mit ihr zu gehen?"
,,Mach dir keine Gedanken, Mutter. Wenn jemand versteht, weshalb ich nicht gehe, dann ist es Jennie."



Er ließ seine verblüffte Mutter auf dem Flur stehen und trat ins Wohnzimmer. Der Großvater saß in seinem Lieblingsstuhl mit den Händen zwischen den Knien. Jennie saß auf der Couch und hatte ein leuchtend gelbes Kleid an. Sie erinnerte David an ein gelbes Gänseblümchen. Als sie auf die Uhr an ihrem schlanken braunen Arm sah, schnappte sie nach Luft.
,,Ihr beiden beeilt euch lieber. Sie können ohne die Familie Schnellhand nicht anfangen."
David atmete tief ein und sagte ihr: ,,Ich gehe nicht."
,,Du bist verrückt!" Jennie sprang auf die Füße. ,,Dein Vater ist der Sprecher!"
,,Mach dir keine Sorgen. Ich tue ihm damit einen Gefallen."
Zum ersten Mal, nachdem David den Raum betreten hatte, sprach nun auch sein Großvater: ,,Worum geht's, mein Junge?"
,,Sie schämen sich meiner wie Jennies Eltern, weil ich lieber an einem Auto arbeite als zur Uni zu gehen." David ließ sich auf einen Stuhl fallen und sah bedrückt vor sich hin. ,,Jennie, du kannst ja mit Großvater gehen. Ich habe Vaters Rede sowieso schon tausendmal gehört, als er sie mit Mutter geübt hat."
,,Darum geht's nicht! Deine ganze Familie sitzt zusammen und jeder wird über dich sprechen, wenn du nicht an deinem Platz bist."
,,Ich habe dort keinen Platz."
Sein Großvater stand auf und straffte die Schultern, die nicht so sehr durch das Alter als durch ständiges Verteidigen gebeugt waren. Einen Augenblick lang war da der flüchtige Eindruck eines jungen Komanschenkriegers mit dem unbezähmbaren Willen, den er gehabt hatte.
,,Wenn es dort keinen Platz für meinen Enkel gibt", sagte er majestätisch, ,,dann gibt es dort auch keinen Platz für mich." Der alte Mann griff hinter die Tür, wo er seine Hacke hingestellt hatte, und ging zu seinem Gemüsegarten zurück.
Jennie atmete lang und erbost ein. ,,Sieh, was du angerichtet hast. Du weißt, wie stolz er darauf ist, daß dein Vater diese Rede hält. Du weißt, wie gern er ihn hören möchte."
,,Davon weiß ich nichts", sagte David, der von seinem Standpunkt nicht abwich. ,,Sie machen sich über ihn lustig, weil er seinen Garten umgräbt, und über die Schmiere an meinen Händen."
,,Du bist ganz genau wie sie, David Schnellhand. Du willst auch nicht in der Öffentlichkeit mit deinem Großvater gesehen werden, wenn er seine Mokassins und sein Komanschenhemd trägt."
,,Das ist etwas anderes. Sie lieben ihn nicht. Ich liebe ihn aber."
,,Ach so. Wenn du jemanden liebst, schämst du dich, ihn irgendwo mit hinzunehmen."
,,Du bist ungerecht!"
,,Du schämst dich, weil er sich der alten Bräuche der Komanschen erinnert. Das ist ja noch schlimmer, als daß deine und meine Eltern sich darüber schämen, daß du mit den Händen arbeitest. Wenn du Menschen so behandelst, die du liebst, so frage ich mich, ob wir überhaupt heiraten sollten!"
,,Wenn du mich nicht verstehen willst", rief David erregt, ,,sollten wir tatsächlich besser nicht heiraten!"
,,Wenn ich irgendwohin allein hingehen muß, weil mein Mann sich vor anderen schämt, ist es sicher besser, daß ich es rechtzeitig herausgefunden habe." Sie verließ wütend den Raum und schlug die Tür hinter sich zu.
Allein und unbewegt saß David da und war sehr enttäuscht. Wenn auch von keinem anderen, so hatte er doch gerade von ihr erwartet, daß sie ihn verstünde. Nach einer Weile kehrte er zum Gemüsegarten zurück und fand den alten Mann im Schatten der Eichen. Er lehnte auf seiner Hacke und starrte in die Vergangenheit.
,,Großvater, du solltest gehen. Es ist kein Grund, nur deshalb zu Hause zu bleiben, weil ich mich mit meinen Eltern gestritten habe!"
,,Ich bleibe hier, brummte der alte Mann.
Das Geräusch von Fußtritten unterbrach sie. Davids Vater kam auf sie zu.
,,David", begann er zögernd, ,,Freds Auto springt nicht an."
,,Es funktionierte doch noch, als er kam. Was ist passiert?"
,,Es springt einfach nicht an. Wir sind schon fast zu spät, und es sind 20 Kilometer bis zur Stadt. Würdest du es dir mal ansehen?"
David wollte zuerst lachen. Dann

dachte er daran, einfach abzulehnen und sie sitzen zu lassen. Doch unterdrückte er beide Regungen und gestattete nur einem Grinsen der Befriedigung, sich auf seinem Gesicht zu zeigen, als er sich erhob. ,,Ich hole mein Werkzeug."

Mit dem metallenen Werkzeugbehälter in der Hand ging David gemächlich auf das Auto zu, und sein Vater und sein Großvater folgten ihm. Er öffnete die Motorhaube des funkelnden Autos und sagte seinem Onkel, er solle auf den Starter drücken. Nachdem er verschiedene Teile geprüft hatte, hielt er ein kaputtes Teil hoch.

,,Was ist das?" fragte sein Vater neugierig.

,,Ein kaputter Rotor."

,,Kannst du ihn reparieren?"

David verkniff sich ein Grinsen. ,,Man repariert keinen Rotor. Man ersetzt ihn."

,,Aber wie? Wo kann man den denn so schnell herbekommen?"

,,Ich guck' mal in meinem Ersatzteillager nach." David ging in die Garage und wühlte Dutzende von gebrauchten Teilen durch. Schließlich fand er einen Rotor, eilte zum Auto seines Onkels zurück und setzte ihn ein. Sein Onkel ließ den Motor an, der auch wirklich ansprang.

,,Danke", Davids Vater lächelte dankbar. ,,Könntest du die Dummheit deines Vaters übersehen und in deinem Auto zur Stadt mitkommen? Dein Großvater würde es zu schätzen wissen."

David wollte sagen, daß er käme, doch eine Sturheit hielt die Worte zurück, die die Verlegenheit seines Vaters abgeschwächt hätten.

,,Vielleicht." Er sah auf den Motor hinunter, um nicht den bittenden Blicken seines Vaters zu begegnen.

Wieder schaute sein Vater auf die Uhr.

,,Wir müssen gehen. Nochmals vielen Dank, David."

David und sein Großvater verfolgten das Auto mit den Blicken, bis es in die Landstraße einbog. Mit einem verbitterten Lächeln sagte David: ,,Sie verspotten mich, weil ich Schmiere an den Händen haben. Und dann bitten sie mich, ihre Autos zu reparieren."

,,Es ist recht, daß du ärgerlich bist, mein Junge. Ohne dich würden meine Söhne, die viele Bücher kennen, noch immer hier im schönen Auto sitzen. Es ist gut, gebeten zu werden, an einem großen, schönen Ort eine Rede vor vielen Menschen zu halten, doch ist es auch gut zu wissen, wie man zu diesem Ort kommt."

Etwas Wehmütiges in der Stimme seines Großvaters rüttelte David auf. ,,Du würdest gerne gehn, nicht wahr, Großvater".

,,Es ist nicht wichtig."

,,Aber du würdest doch Vatis Rede gerne hören und all die Leute sehen, die ihm zuhören, nicht wahr?"

Der alte Mann zögerte. ,,Ich kann sie mir vorstellen", sagte er schließlich.

,,Beeilen wir uns und ziehen uns um. Wir kommen zwar zu spät, doch werden wir leise eintreten und uns hinten hinsetzen."

,,Muß ich die schwarzen Sachen tragen, die ich nicht mag?" fragte der Großvater.

,,Trag was du möchtest. Ich für meinen Teil habe eben zu mir selbst gefunden."

Vierzig Minuten später traten sie leise in die Aula der Universität ein, wo der Präsident gerade Davids Vater vorstellte. Während der Woge des Applauses führte David seinen Großvater zur hinteren Wand der Aula zu freien Plätzen. Mehrere Leute starrten das mit Fransen besetzte Komanschenhemd des alten Mannes an. David war verlegen. Deshalb wollte er seinen Großvater nicht gern irgendwo mit hinnehmen.

David achtete nicht auf die Rede, die er ja Vater schon zu Hause hat üben hören, und hielt statt dessen nach Jennie Ausschau. Sie saß bei ihrer Familie. Auf der anderen Seite des Ganges saß seine Mutter im mittleren Teil zwischen Johnny und Onkel Fred. Zum Gang hin waren zwei leere Plätze — Davids und der seines Großvaters. Plötzlich deutete seine Großvater auf die Bühne. David sah ihn verdutzt an und wandte dann seine Aufmerksamkeit schnell seinem Vater zu.

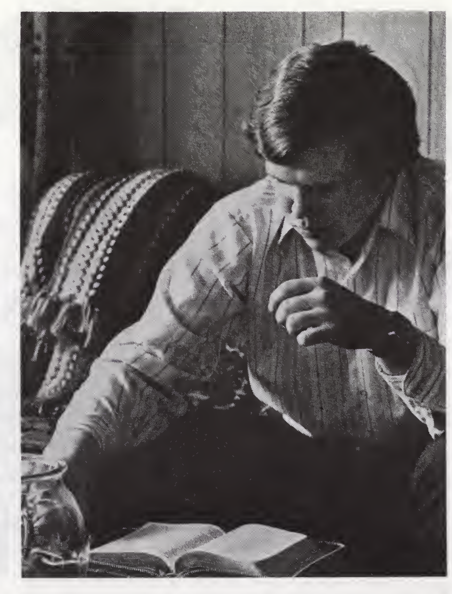
,, . . . der wahrhaft Gebildete", sagte sein Vater gerade, ,,erkennt, daß es die verschiedensten Arten Bildung gibt, von denen man einige nicht in Büchern findet. Für diejenigen, die nach akademischen Wissen trachten, kann ein Diplom die Antwort sein. Wir alle wissen die intelligenten Gelehrten zu schätzen, die von unseren Universitäten kommen."

(Fortsetzung auf Seite 30)



Jeder erste Mittwoch

Für Bart Hales ist die Berufung als Heimlehrer sehr wichtig. Bei der Erfüllung seiner Pflicht versucht Bart den Rat Präsident Romneys zu befolgen:
,,Die Pflicht, den Dienst als Heimlehrer zu verrichten, nimmt man auf sich, wenn man zum Melchisedekischen Priestertum oder zum Amt des Priesters und des Lehrers im Aaronischen Priestertum ordiniert wird . . . Das Heimlehren ist einer der Dienste, durch die der Priestertumsträger seine Berufung voll erfüllt und sich für die große Verheißung bereit macht, die da lautet, daß ,,diejenigen, die treu sind . . . und ihre Berufung verherrlichen, . . . durch den Geist geheiligt (werden) zur Erneuerung ihres Körpers, und der Träger, der seine Berufung verherrlicht bzw. voll erfüllt . . . , macht sich für die großartige Verheißung bereit, daß er ein Mitglied der Kirche und des Reiches und der Auserwählten Gottes werden wird ."
Bart Hales hat seine Berufung voll erfüllt; weil er es getan hat, ist er selbst sehr gewachsen. Was ist ein guter Heimlehrer, und welche Eigenschaften machen ihn dazu? Gehen wir mit Bart und seinem Mitarbeiter heimlehren und sehen wir selbst.



Auch wenn Bart Junior-Mitarbeiter ist, vergewissert er sich, daß sein Senior-Mitarbeiter zur vereinbarten Zeit bereit ist und daß es keine Terminprobleme gibt. Oft sind die Senior-Mitarbeiter sehr beschäftigt und wissen es schon zu schätzen, wenn ihnen der Junior-Mitarbeiter dabei hilft, an die Verabredungen zu denken. Barts Mit-

arbeiter hat nur einmal ihre Verabredung vergessen, doch ließ er alles stehen und liegen, als Bart ihn daran erinnerte, und deshalb waren sie an jenem Abend nur ein paar Minuten verspätet.

Bart und sein Mitarbeiter wechseln sich monatlich darin ab, zu unterrichten. Bart geht mit Studium und Gebet an die Aufgabe heran, die Botschaft zu geben.

Bart sagt, daß das Heimlehren zwei Hauptzwecken dient: (1.) nachzusehen, wie es der Familie geht, was Krankheit und die Lebensbedürfnisse angeht und (2.) die Botschaft des Evangeliums zu überbringen, wie der Prophet und Präsident der Kirche den Heimlehrer anweisen würde.

Barts Senior-Mitarbeiter wohnt in der Nähe und holt ihn vor der Haustür ab. Zur Zeit besuchen sie zwei Familien, die weit genug weg wohnen, daß man mit dem Auto dorthin fahren muß. Die Familien erwarten Bart und seinen Mitarbeiter jeden ersten Mittwochabend im Monat, außer daß sie sich anders verabreden. Diese vorher vereinbarte Zeit kommt sowohl den Familien als auch den Heimlehrern gelegen.

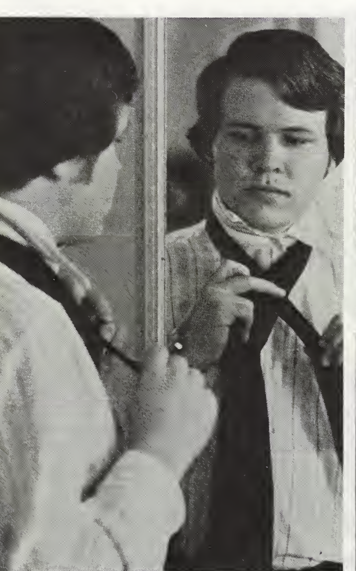
Bart strengt sich besonders an, anständig angezogen auszusehen, wenn er heimlehren geht. Er weiß, daß Schlips und Jackett nicht ausschlaggebend für seinen Geist sind, doch läßt es die Familien, die er besucht, wissen, daß er das Heimlehren als eine besondere Verantwortung betrachtet.

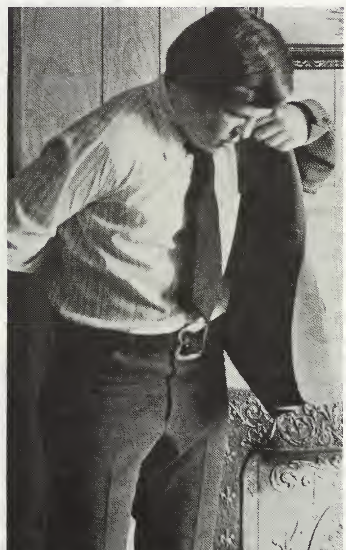
Bart begrüßt seinen Senior Mitarbeiter herzlich. Er ist ein Mann, der, wie Bart weiß, sehr beschäftigt ist, und Bart weiß die Zeit, die sie gemeinsam verbringen, wohl zu schätzen. Vielleicht kennen Sie ihn sogar. Barts Mitarbeiter ist Bruder N. Eldon Tanner von der Ersten Präsidentschaft der Kirche. Bart meint, daß es niemanden gibt, ganz gleich wo, der nicht die Zeit finden könne, ein guter Heimlehrer zu sein, wenn selbst Präsident Tanner Zeit hat, heimlehren zu gehen.

Präsident Tanner und Bart besuchen zuerst die Familie Snow. Im Laufe seines Unterrichts erinnert Bart an das vorzeitige Dahinscheiden eines jungen Mannes, der in seiner Gemeinde wohnte. Bart erzählt den Snows, daß der Bischof bei der Trauerfeier gesagt hat, daß dies ein junger Mann gewesen sei, der wirklich bereit gewesen sei, dem Tod ins Auge zu sehen. Bart weist in seiner Botschaft darauf hin, daß wir uns alle vorbereiten und bereit für den Tod sein sollen, weil wir wirklich nicht wissen, wann er kommt.

Bart sagt, daß es sowohl eine großartige Gelegenheit als auch eine große Verantwortung sei, Präsident Tanners Heimlehr-Mitarbeiter zu sein. Bart weiß, daß er anderen ein gutes Vorbild sein muß.

Bart sagt, daß Präsident Tanner oft die jungen Männer in seiner Gemeinde fragt, ob sie wissen, daß das Evange-



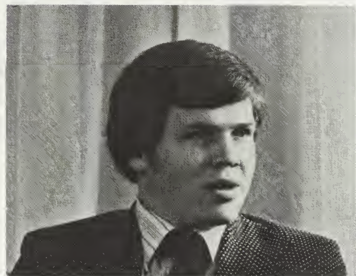












lium wahr sei. Das regt die Brüder in der Gemeinde wirklich zum Nachdenken an.
Präsident Tanner und Bart besuchen auch die Gearys. Das Heimlehren mit Präsident Tanner ist für Bart ein wachsendes Erlebnis geworden und er wird nie aus den Augen verlieren, wie wichtig es ist, daß er die Heiligen besucht, um Segen in ihr Leben zu bringen, denn er weiß, daß er den Geist des Vaters im Himmel in ihr Haus bringt.
„Denn wer meine Diener empfängt, der empfängt mich, und wer mich empfängt, der empfängt meinen Vater, und wer meinen Vater empfängt, der empfängt meines Vaters Reich; deshalb soll alles, was mein Vater hat, ihm gegeben werden" (LuB 84:36-38).

J. M. HESLOP

. . . wert, darauf zu warten

Obgleich Sidsel den hübschen, jungen Espen Amundsen liebte, wollte sie ihn erst dann heiraten, wenn sie wüßte, daß sie zum Tempel gehen könnten.

Sidsel ist seit ihrem vollendeten achten Lebensjahr ein Mitglied der Kirche. Während ihres ganzen Lebens war sie von ihrer Mutter in den Grundsätzen des Evangelium unterwiesen worden, besonders aber darin, wie wlchtig die Ehe ist, die im Tempel geschlossen wird.

Aber es ist für Mädchen in Norwegen nicht immer leicht, Jungen zu treffen und mit ihnen auszugehen, die Mitglieder der Kirche sind.

Sidsel erklärte: ,,Ich begegnete Espen, als ich zur Uni ging. Er forderte mich zum Tanz auf, und dann bat er mich, mit mir ausgehen zu dürfen. Er war kein Mitglied der Kirche, doch



mochte ich ihn sehr gern leiden, und wir waren ein Jahr lang befreundet.
Ich habe ihm von Anfang an von der Kirche erzählt. Er meinte, es sei recht nett, daß ich religiös sei. Er ging mit mir zur Kirche, dachte aber, daß es nichts für ihn wäre."
Er fügte hinzu: „Sie sagte mir, daß sie nur jemanden heiraten werde, der das Priestertum trägt. Ich wußte nicht, wie ernst sie das meinte, doch liebte ich sie. Ich war sicher, daß ich sie davon überzeugen könnte, erst zu heiraten und daß wir uns danach über die Religion Gedanken machten.
Nachdem wir ein Jahr lang befreundet waren, ging ich nach England zur Schule. Ich sah sie in den Ferien, und wir schrieben uns auch. Sie wollte nur in eine Heirat einwilligen, wenn sie sicher sein könnte, daß wir im Tempel heirateten. Das war etwas, was ich nicht verstehen konnte."
Vier Jahre lang sahen sie sich nur im Sommer.
„Es sah so aus, als wenn wir es nie schaffen würden. Ich hatte über Espen gebetet. Ich liebte ihn sehr, aber ich kannte den Wert einer Siegelung im Tempel und ich wollte mich nicht mit weniger zufrieden geben. Nach vier Jahren sagte ich ihm, wir wollten es auf sich beruhen lassen. Ich ging mit anderen aus, und wir sahen uns den ganzen Sommer lang nicht.
In jenem Sommer ging ich mit meiner Mutter in den Tempel in England. Ich ließ mich für Verstorbene taufen. Während meines Aufenthaltes schrieb ich Espens Namen auf die Gebetsliste", sagte sie.
Er ging auch während des Sommers mit anderen Mädchen aus, doch schien keine recht zu sein.
„Ich vermißte Sidsel sehr", sagte er. „Ich hatte das Gefühl, sie anrufen zu sollen, und stellte fest, daß sie gerade von England zurückgekommen war. Ich bat sie, mit ihr ausgehen zu dürfen, und ich willigte ein, mit dem Studium des Evangeliums zu beginnen.
Wir trafen uns nur dreimal, bevor ich zum letzten Schuljahr nach England zurück mußte. In Leicester in England kam ich dann mit den Missionaren in Berührung. Ich fand heraus, wo die Kirche war, und ging hin, um sie mir anzusehen. Ein junger Mann, der etwa in meinem Alter war, stand in der Nähe der Kirche. Ich fragte: ‚Wann fängt der Gottesdienst an?' Er lächelte und erwiderte: ‚In ein paar Minuten, gehen wir doch zusammen hinein.'
Ich fing an, mich von den Missionaren belehren zu lassen, doch sagte ich Sidsel nichts davon. Ich tat das, worum mich die Missionare baten: ich fastete und betete.
Meine Gebete schienen nicht erhört zu werden. Ich betete weiter und verpflichtete mich fest dazu, den Eingebungen der Antwort zu folgen. Da bekam ich Antwort. Ich wußte, daß die Kirche wahr ist", sagte Espen.
Sidsel betete auch.
„Ich empfing die Gewißheit, daß Espen ein Mitglied der Kirche werden würde", sagte sie. „Ich war Flugbegleiterin für die schwedische Fluggesellschaft SAS und verbrachte einen freien Tag in England. Ich besuchte Espen. Stellen Sie sich meine Freude vor, als er sagte: ‚Morgen lasse ich mich taufen.'"
Es war ein Traum, der in Erfüllung ging.
Sidsel und Espen heirateten nach fast fünf Jahren des Werbens und Wartens. Schwester Amundsen war der festen Überzeugung gewesen, nur jemanden zu heiraten, der sie zum Tempel führen könne.
Kurz nach ihrer Hochzeit wurde Bruder Amundsen zum Militär gerufen. Nachdem er ein Jahr lang der Kirche angehört hatte, wurde ein Urlaub arrangiert, und sie ließen sich im Tempel siegeln.
„Wir waren so glücklich. Wir waren dem Herrn so nahe, daß ich dachte, er spräche zu uns: ‚Ich kenne euch!'"
Sie gründeten ein Zuhause in Oslo, und Bruder Amundsen arbeitete als Textilvertreter. Innerhalb eines Jahres hatte er sein eigenes Geschäft aufgemacht.
Heute haben sie drei Kinder. Sie verbringen ein Großteil ihrer Zeit zusammen mit Familientätigkeiten.
Als vor kurzem Präsident Gosta Berling von der Mission in Oslo Bruder Amundsen zum Gemeindepräsidenten der Gemeinde 2 in Oslo berief, zögerte er nicht, die Aufgabe zu übernehmen.
„Ich hatte keine Wahl, weil mein Patriarchalischer Segen besagt, daß ich ein Führer sein würde. Ich wußte, was für eine große Aufgabe das sein würde, und ich fragte mich, wie ich sie bewältigen könnte. Als ich dann mit meiner Frau sprach, erinnerten wir uns an unsere Gelübde, die wir dem Herrn im Tempel abgelegt hatten. Wir nahmen an", sagte er.
„Die Kirche steht im Mittelpunkt meines Denkens. Jedesmal, wenn wir in den Tempel zurückkehren, fallen uns neue Dinge auf und wir erkennen die ewige Natur unseres gemeinsamen Lebens", fügte er hinzu.
„Ja", sagte Schwester Amundsen. „Die Kirche hilft uns erkennen, auf welche eigene beste Weise wir die Bedürfnisse des anderen erfüllen können. Es ist wunderbar, zusammen zu sein. Wir sind eine sehr beschäftigte und eine sehr glückliche Familie."





Ein guter Handel



Es war Frühling. Die roten, sandigen Berge rund um den Ort Kanab in Utah leuchteten im warmen Sonnenschein. Die Knaben freuten sich, daß sie ihr Vater mit einem Auftrag in das mehrere Kilometer vom Fort entfernte Indianerlager geschickt hatte. Es machte Spaß, mit den Ponys durch den grüngrauen Beifuß zu reiten, anstatt das Unkraut zu jäten, was sie hätten tun müssen, wenn sie zu Hause geblieben wären.

Sie führten ein Pferd zum Tausch zu den Indianern und sprachen während des Rittes wenig; beide freuten sich an diesem milden Frühlingsmorgen an der Schönheit der Welt rundum. Es war schön zu leben!

Ein alter Navajohäuptling, genannt Frank, kam heraus und begrüßte die Knaben, als sie in das Lager ritten. Am Vortag hatte er ihrem Vater gesagt, er wolle ein gutes Pferd, und so hatte er erwartet, daß jemand damit kommen würde. Häuptling Frank half den Knaben von ihren Ponys, schaute kurz das Pferd an, das sie ihm zum Tausch gebracht hatten, und zeigte dann auf eine Anzahl Decken in einiger Entfernung.

Die Farben und Muster der Decken waren besonders schön, aber der 10jährige Jakob hatte seinen kleinen Bruder Walter darauf aufmerksam gemacht, daß sie wie Erwachsene auftreten und sich überzeugen müßten, daß sie ein gutes Geschäft machten. Sie schüttelten den Kopf, und Jakob erklärte dem Häuptling, er müsse mehr bekommen für das Pferd, das er ihm gebracht hatte.

Der alte Indianer zögerte nur einen Augenblick und brachte dann zwei Büffelkleider und mehr Decken. Die Knaben staunten mit weit offenen Augen über die Schönheit und die Anzahl der Decken, die sie erhalten hatten. Sie rollten sie zusammen, legten die Rollen über ihre Ponys und ritten heim, sehr stolz über den guten Handel, den sie gemacht hatten.

Vater wartete, als sie in den Hof kamen. Er machte große Augen, als er die schweren Lasten von den Ponys hob und die Decken entrollte, aber er sagte nichts. Er besichtigte die Decken und Kleider sorgfältig, während er sie in zwei Haufen teilte. Sie warteten, daß er sprechen würde, aber er arbeitete schweigend weiter. Als er fertig war, rollte er die Decken des einen Haufens sorgfältig zusammen und sagte den Knaben, sie müßten einen Teil der eingetauschten Ware wieder zurückbringen.

Nun war der Tag für Jakob und Walter nicht mehr so schön, als sie zum Indianerlager zurückritten. Sie fragten sich, wie sie überhaupt erklären könnten, warum sie dort waren. Aber Häuptling Frank begrüßte sie mit einem warmen Lächeln. Er hob seine alten Arme, um die Deckenrolle entgegenzunehmen, und sagte dann, bevor die Knaben irgendetwas erklären konnten: „Ich wußte, daß euer Vater nicht so viele behalten würde. Er sorgt sich um uns. Er ist auch für uns ein Vater."

Plötzlich schien der Frühlingstag wieder strahlend und schöner denn je, als die Knaben zu begreifen anfingen, was für ein weiser und guter Mann ihr Vater Jakob Hamblin (bekannt als der Apostel der Indianer, 1819-1886) wirklich war.

Es war noch dunkel in der Hütte, in der der junge Navajo auf einem Bett aus weichen weißen Schaffellen schlief. Er hatte einen tiefen Schlaf und hörte nichts, bis ihn eine feste Hand leicht schüttelte und er die Stimme seines Großvaters an seinem Ohr vernahm.
„Wach auf, Kee! Du mußt dich beeilen, bevor die Sonne aufgeht! Schlaftrunken öffnete Kee langsam seine Augen und blickte zu Großvaters faltigem Gesicht auf. Er hatte keine Lust, so früh aufzustehen, aber er durfte nicht ungehorsam sein.
Ohne ein Wort zu sagen, setzte er sich auf und zog eine leichte Wolljacke über sein buntkariertes Hemd und seine derbe Hose. Als er die schwere Holztür aufstieß, reichte ihm sein Großvater den vertrauten Stock.
Kee spähte in die Dunkelheit hinaus, die nur von einem dünnen, zickzackförmigen Lichtband durchbrochen wurde, das den Kamm der entfernten Hügelkette umpielte. Es ist so weit, weit weg, dachte er sich. Mit einem plötzlichen Ruck stürzte der Indianerjunge von der Hütte fort, rannte am Schafpferch vorbei und hinaus in das kahle, unfruchtbare Land. Er konnte kaum die Steppengrasbüschel sehen, über die er sprang. Als er schneller und schneller lief, begann sein Herz unter seinem Hemd laut zu schlagen. Der kühle Morgenwind zerzauste sein dichtes schwarzes Haar, als er mit dem Stock in der Hand immer weiter und weiter lief.
Die Bergkette war nun deutlicher auszunehmen, da die Sonne dahinter aufzugehen begann. Kee wurde jedesmal von Ehrfurcht ergriffen, wenn er die Schönheit der aufgehenden Sonne sah. Er nahm seine ganze Kraft zusammen und erhöhte das Tempo. Er durfte jetzt nicht stehen bleiben, noch war er so weit weg. Die Muskeln in seinen Beinen arbeiteten wie gutgeölte Maschinen, als er immer schneller und schneller lief. Seine Augen waren geradeaus auf den goldenen Lichtstrahl gerichtet, der höher und höher die roten Felsen hinaufglitt und dann plötzlich im Himmel aufstrahlte. Ein neuer Tag brach an.
Schwer atmend verlangsamte Kee seinen Schritt und blieb stehen. Mit aller Kraft stieß er den Stock tief in die Erde als Beweis für seine Stärke und Ausdauer. Erst dann gönnte er sich eine Ruhepause und sank erschöpft zur Erde. Als der junge Navajo auf die hochaufragenden roten Felsen blickte, die in der Morgensonne glänzten, konnte er beinahe die Worte, die ihm sein Großvater so oft gesagt hatte, hören.
„Jeden Morgen mußt du der Sonne entgegenlaufen. Lauf so schnell und so lange, wie du kannst, und stoße dann dort einen Stock in die Mutter Erde. Deine Beine werden stärker und stärker werden, und eines Tages wirst du den Stock am Fuße der Berge in die Erde stoßen. Dann wirst du ein Mann sein, mein Sohn."
Und so lief Kee jeden Morgen, um den neuen Tag zu begrüßen, und jedesmal kam er seinem Ziel ein Stück näher. ‚Werde ich jemals ein Mann werden?' fragte sich Kee, als er die entfernte Bergkette ansah. ‚Ich bin sicher, ich werde nie die Berge erreichen, und ich bin des Laufens auch überdrüssig. Es ist einfach töricht, was der alte Mann sagt.'
„Morgen werde ich nur bis zum Schafpferch laufen und mich dahinter verstecken", nahm sich Kee vor, als er langsam zur Hütte zurückschlenderte.
Als er sich dem Haus des Großvaters näherte, begrüßte ihn nicht der gewohnte Anblick. Bis jetzt hatte noch immer der weißhaarige alte Mann wartend in der Tür gestanden und aus dem Schornstein hatte sich der Rauch gekräuselt. Doch jetzt war die Tür leer, und kein Rauch stieg vom Dach auf. Kee fühlte, daß etwas nicht in Ordnung war. Er stürzte hinein und blickte sich schnell in der achteckigen Stube um. Sie war leer, und er fühlte Angst in sich aufsteigen.
Kee kam jeden Sommer zu dem einsamen Haus seines betagten Großvaters, um ihm bei der Arbeit mit den Schafen zu helfen und um auch über die Bräuche seines Volkes belehrt zu werden. Er verstand nicht immer alles, was der Großvater sagte, aber sein Herz war voll Liebe für den alten Mann, und er hatte Ehrfurcht vor ihm.



Lauf der Sonne entgegen!

COLLEEN HELQUIST
Illustriert von Nina Grover

‚Wo kann er nur sein?' überlegte der Junge, als er vor Furcht wie erstarrt auf den festgestampften Erdboden blickte. Plötzlich vernahm er einen gedämpften Laut, der von draußen kommen mußte. Kee eilte hinaus und rannte zur Rückseite der Holzhütte. Dort, bei dem riesigen Zedernholzstapel, lag sein Großvater mit schmerzverzerrtem Gesicht auf dem Boden.

„Ich wollte Holz fürs Feuer holen", flüsterte er. „Als ich ausrutschte, rollten die großen Holzstämme auf meine Beine."

Kee erkannte, daß diese Stämme entfernt werden mußten, um seinen Großvater zu befreien. Er zog an den Stämmen, vergeblich, sie rührten sich nicht vom Fleck.

„Meine Arme sind nicht stark genug!" rief er aus. „Was soll ich nur tun?" Der alte Mann blickte in die Augen des verängstigten Jungen.

„Deine Arme sind vielleicht nicht stark, dafür aber sind es deine Beine umso mehr, mein Sohn", sagte er. „Lauf so schnell du kannst zu Onkel Hosteen Begay. Er wird für Hilfe sorgen."

Kee lief schneller als je zuvor. Er fühlte, mit welcher Kraft seine Beinmuskeln arbeiteten. Da er um seinen Großvater bangte, lief er immer schneller und schneller, sprang dabei über Gestrüpp und wand sich geschmeidig durch die zahlreichen Wacholdersträuchergruppen. Sein Herz schlug schnell, aber er ermüdete nicht so rasch wie früher.

Schneller, als er es für möglich gehalten hätte, erreichte er die entfernte Hütte Hosteen Begays, und bald waren mehrere Onkeln unterwegs, um sich um seinen Großvater zu kümmern.

Kee blickte auf die farbenprächtige Berglandschaft und dachte an die vielen Stöcke, die er bei seinen Versuchen, die Berge zu erreichen, in die Erde gestoßen hatte.

„Es ist nicht töricht, was der alte Mann sagt", flüsterte er.

„Morgen werde ich gerne der Sonne entgegenlaufen!"



Trommler, Trommler

ROBERTA L. FAIRALL

Kannst du zwei Trommler finden, die ganz gleich aussehen?



Wo ist der richtige Stern?

RICHARD LATTA

Finde zu den Sternen auf der linken Seite die gleichaussehenden auf der rechten, und verbinde sie mit einem Strich.

Farbenrätsel



Das macht Spaß

Male nach untenstehendem Farbenschlüssel die Felder an, dann wirst du herausfinden, wessen Hut weggeblasen wurde.

+ schwarz
● rot
O braun



Kannst du einen Seehund, einen Wal, eine Harfe, eine Seemuschel, eine Erdnuß, eine Kamera, einen Pinguin, eine Feder, eine Fledermaus, einen Tintenfisch und einen Iglu finden?

Verbinde die Punkte miteinander, dann wirst du entdecken, welches Tier gerade frißt.

Welcher Monat hat 28 Tage?
(Alle Monate)



Von FREUND zu



(Joleen Meredith sprach mit Hugh B. Brown vom Rat der Zwölf und einigen seiner Enkelkinder.)

Als ich mit einigen Enkeln Hugh B. Browns sprach, bemerkte ich, daß jeder von ihnen sich an etwas anderes von seinem Großvater erinnerte:

„Ich erinnere mich, daß Großvater, als ich etwa 9 Jahre alt war, in seinem großen Armstuhl saß. Er erlaubte mir, hinter ihm zu stehen und sein schönes Haar zu kämmen. Ich scheitelte es in der Mitte und kämmte es auf verschiedene Weise zurück. Dann wieder zog ich einen Scheitel auf der Seite oder kämmte das Haar über sein Gesicht und probierte eine neue Frisur aus. Er war sehr geduldig und ließ mich so lange kämmen, bis meine Arme müde waren."

„Am besten erinnere ich mich an die spannenden Geschichten, die Großvater für meine Schwester und mich erfunden hat, während wir zu seinen Füßen saßen. Das waren lange Abenteuergeschichten — beinahe wie Zukunftsromane. Meine Schwester und ich kamen immer in diesen Erzählungen vor. In einer dieser Geschichten fuhren wir mit einem Auto durch die Wüste und entdeckten eine große unterirdische Höhle. Am Ende der Höhle fanden wir einen wertvollen Schatz, Juwelen und andere Kostbarkeiten; auch gab es dort genügend Essen für uns. Auf einmal fing das Wasser am Grund der Höhle zu kochen an, aber glücklicherweise entdeckten wir ein Schnellboot, das uns vor dem heißen Wasser rettete. Wir stiegen alle in das Boot und fuhren den Fluß entlang. In solchen Geschichten stießen wir immer auf einen oder zwei Riesen oder etwas Aufregendes. Oft kämpften wir mit diesen Riesen, aber wir — mein Großvater, meine Schwester und ich — trugen immer den Sieg davon. Wir konnten stundenlang diesen aufregenden Erzählungen lauschen. Es gab kein Fernsehen, wo wir lebten, aber wir haben es überhaupt nie vermißt."

„Großvater saß immer in seinem Lehnstuhl und las ein Buch bei Lampenschein. Nephi war sein Lieblingsprophet. Er sagte immer, er wolle so wie Nephi leben und auch wie Nephi sein."

Als ich persönlich diesem wunderbaren Mann begegnete, bat ich ihn, mir zu erzählen, an was in seiner Kindheit er sich noch erinnere. Einige der Jugenderlebnisse, die ihm einfielen, waren sehr lustig.

„Mein Bruder Bud und ich hatten als Kinder immer viel Spaß. Er liebte es, mich zu necken oder mir Streiche zu spielen. Eines Tages jagten wir ein Wiesel in ein Loch. Wir versuchten es mit einer Schaufel auszugraben, aber ohne Erfolg. Bud schlug vor, daß ich mit meiner Hand in das Loch fahren sollte, dadurch bekäme ich das Tier vielleicht zu fassen und könnte es herausziehen. Ich glaubte ihm und fuhr mit der Hand — so weit ich konnte — in das Loch hinein. Aber das Wiesel biß mir fest in den Finger, daß beinahe die Fingerspitze ab war. Nach diesem Erlebnis beschloß ich, in Zukunft vorsichtiger zu sein, wenn Bud mir etwas zu tun auftrug.

Während meiner ganzen Kindheit verfolgte mich mein Bruder mit seinen Streichen. Aber einmal gelang es mir, es ihm zurückzuzahlen. Damals schliefen wir im Keller der Scheune. Bud hatte ein Buch über Geister und Geistergeschichten gelesen. Eines Tages kam mir die Idee, meinen Cousin zu bitten, sich ein altes Laken überzuziehen, um Bud zu erschrekken. Er sollte sich im Keller der Scheune verstecken, bis Bud nach Hause kam. Ich bezog draußen meinen Beobachterposten und wartete. Schon bald kam auch Bud daher, ging in die Scheune und wollte in den Keller gehen. Als er meinen Cousin sah, rannte er schreiend aus der Scheune und lief, so schnell ihn seine Beine trugen, davon. Erst nach langer Zeit wagte es Bud wieder, im Keller der Scheune zu schlafen."

Eines der schönsten Erlebnisse, die Bruder Brown mir erzählte, handelte sich um ein Pferd. Als er Kommandeur in der kanadischen Kavallerie war, bedeutete ihm ‚ein' Pferd sehr viel:

„Ich versuchte das beste Pferd in diesem Gebiet zu finden, um es zu kaufen. Ich liebte Pferde — hatte sie schon immer geliebt. Endlich fand ich genau das richtige. Ich zahlte eine große Summe für dieses Pferd. Ich suchte mir schnell einen ausgezeich-

FREUND

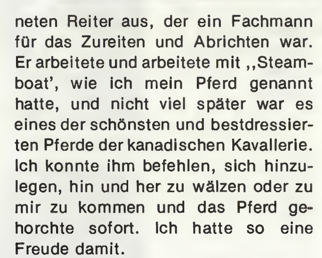












neten Reiter aus, der ein Fachmann für das Zureiten und Abrichten war. Er arbeitete und arbeitete mit ,,Steamboat', wie ich mein Pferd genannt hatte, und nicht viel später war es eines der schönsten und bestdressierten Pferde der kanadischen Kavallerie. Ich konnte ihm befehlen, sich hinzulegen, hin und her zu wälzen oder zu mir zu kommen und das Pferd gehorchte sofort. Ich hatte so eine Freude damit.

Damals waren wir gerade in Cardston stationiert, und ich hatte Steamboat schon mehrere Jahre, als eines Tages Colonel Walker aus Winnipeg unserem Hauptquartier einen Besuch abstattete. Seine Hauptaufgabe war es, ein gutes Pferd für den General zu kaufen. Er sagte mir das aber anfangs nicht, sondern bemerkte nur:

,Ich habe gehört, daß sie ein gutes Pferd haben.'

,Es ist erstklassig', antwortete ich.

Dann bat er mich, einen Ritt auf Steamboat machen zu dürfen, und ich sagte: ,Geht in Ordnung!'

Als er nach kurzem Ritt zurückkam, stieg er ab und fragte: ,Wieviel würden sie für dieses Pferd verlangen!' Ich dachte, er machte nur einen Witz und antwortete im Spaß: ,Oh, 500 Dollar!' Das war damals wirklich eine hohe Summe.

,Schon gekauft!' sagte er.

Ich war baff. ,Aber ich habe doch nur Spaß gemacht, dieses Pferd ist mein ganzer Stolz und meine Freude!' stammelte ich. ,,Colonel Walker stand aufrecht und groß vor mir und sagte: ,Sie haben mir den Preis genannt, und ich werde ihn zahlen; so, wir haben gerade einen Handel abgeschlossen.' Ich konnte lange Zeit nicht über den Verlust meines Freundes Steamboat hinwegkommen.

,,Einige Jahre später", fuhr er fort, ,,als ich in England unser Hauptquartier besuchte, wurde ich eingeladen, die Pferdeställe zu inspizieren. Als ich dort die Pferdeboxen entlangging, entdeckte ich meinen wunderbaren Freund.

,Steamer', rief ich laut. Das Pferd sprang hoch, als ob man auf es geschossen hätte. Ich kletterte in die Box, warf meine Arme um das Pferd und weinte und weinte. Es ist schwer, einen alten Freund zu vergessen."

Der Apostel des Herrn erzählte mir auch, wie wichtig das Beten und seine Evangeliumsgewißheit immer für ihn waren. Seine Gefühle darüber drückt folgendes Erlebnis aus:

,,Wenn ich in meiner Kindheit einen bösen Traum hatte und erwacht war, rief ich immer: ,Mutter, bist du da?' Da Mutters Zimmer neben meinem lag, konnte sie mich hören und antwortete immer rasch: ,Ja, mein Sohn, ich bin hier.'

Jahre später, als ich gerade meine Mission in England antreten wollte und mich verabschiedete, erinnerte mich meine Mutter daran, daß sie nicht mehr dasein würde, um zu antworten, wenn ich rief, aber daß unser Vater im Himmel dasein würde.

Während meiner Mission und während meines ganzen Lebens rief ich oft aus: ,Vater, wo bist du?'"

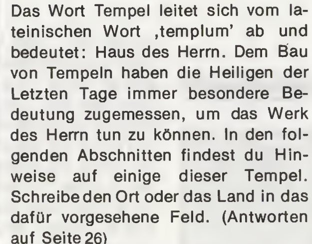
Der gutaussehende alte Mann mit dem schönen weißen Haar versank für einige Zeit in Gedanken, dann sagte er ruhig: ,,Ich habe immer die Antwort erhalten."





Quiz: HLT-Tempel





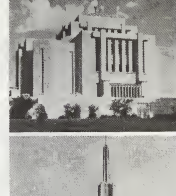
Das Wort Tempel leitet sich vom lateinischen Wort ‚templum' ab und bedeutet: Haus des Herrn. Dem Bau von Tempeln haben die Heiligen der Letzten Tage immer besondere Bedeutung zugemessen, um das Werk des Herrn tun zu können. In den folgenden Abschnitten findest du Hinweise auf einige dieser Tempel. Schreibe den Ort oder das Land in das dafür vorgesehene Feld. (Antworten auf Seite 26)

1. Dieser Tempel wurde von den Pionieren und deren Nachkommen gebaut. Zuvor aber wurden drei andere Tempel fertiggestellt, ehe 1893 die Weihung des Tempels in ---- ---- ---- stattfand.
2. Joseph F. Smith, ein früherer Präsident der Kirche, war erst 15 Jahre alt, als er seine Mission auf Diesen Inseln antrat. 1915 kehrte er als Präsident der Kirche dorthin zurück, um ein Grundstück für den Tempel in ------ zu weihen.
3. 1887 reiste eine Gruppe von Pionieren aus Salt Lake City nach Norden, um dort eine neue Siedlung zu gründen. Sie nannten ihre Stadt Cardston, nach Charles Ora Card, dem Führer der Gruppe. 1913 wurde dort ein Tempelgrundstück geweiht und Heber J. Grant weihte 1923 den Tempel in ------- .
4. HLT-Pioniere zogen in den westlichen Teil der Vereinigten Staaten und viele Lamaniten und Spanisch sprechende Mitglieder der Kirche ließen sich in dem Gebiet nieder, wo dieser Tempel steht. 1927 weihte Präsident Heber J. Grant den Tempel in ------- der den Mitgliedern dort zur Verfügung stehen sollte.
5. Dieser Tempel war der erste in Europa. Aus diesem Grunde kamen viele Mitglieder aus ganz Europa zu der Weihung; vom 11. September bis zum 15. September 1955 wurden täglich zwei Versammlungen abgehalten. Das Weihungsgebet für den Tempel in der ------- sprach David O. McKay auf jeder Versammlung.
6. Polynesische Heilige von vielen Inseln sind von weither über den Pazifik gekommen, um den Tempel in Hawaii zu besuchen. 1954 wurde der Bau eines zweiten Tempels im Südpazifik angekündigt. 1958 weihte Präsident McKay den Tempel auf ------ ---- .
7. Präsident McKay reiste nach der Weihung des Tempels in der Schweiz 1955 nach Newchapel, um die Gottesdienste für den ersten Spatenstich eines anderen Tempels zu leiten. Der Tempel in ------ wurde drei Jahre später geweiht.
8. Zwei Tempel wurden erst kürzlich in der Nähe von Salt Lake City geweiht. Im Norden steht ein Tempel in ----- und im Süden der Tempel in ----- .
9. Der zuletzt fertiggestellte Tempel ist der Tempel in ---------- im Osten der Vereinigten Staaten.
10. Weitere sechs Tempel sind oben nicht erwähnt worden, weißt du vielleicht deren Namen?
    Tempel in M----
    Tempel in L----
    Tempel in S- ------
    Tempel in I--- -----
    Tempel in L-- -------
    Tempel in O------

VICKI H. BUDGE







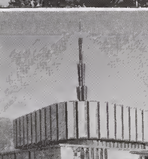












Ich war selbst verblüfft darüber, daß ich Missionsarbeit geleistet hatte.

Ich – ein Missionar?

DEREK DIXON

,,Daher berufen wir Sie als unseren Gemeinde-Missionskoordinator", sagte mein Gemeindepräsident. ,,Ihre Aufgabe wird nicht nur darin bestehen, als Verbindungsmann zwischen den Mitgliedern und den Missionaren zu fungieren, sondern auch darin, Begeisterung für das Erlösen von Menschenseelen zu wecken und diese Begeisterung in die richtige Bahn zu lenken. Wir erwarten von Ihnen, daß Sie bei dieser erhabenen Aufgabe die Führung übernehmen."

,,Sie machen wohl Spaß", sagte ich. ,,Ich fürchte mich ja schon davor, einen Unbekannten nach der Uhrzeit zu fragen. Es fällt mir schon schwer, mich selbst zu erlösen — wie soll ich da meinen Mitmenschen zu Erlösung führen?

,,Blödsinn!" sagte der Gemeindepräsident in seiner freundlichen Art. ,,Das einzige, was Ihnen noch fehlt, ist die notwendige Erfahrung, und die werden Sie mit der Zeit schon bekommen. Ihre erste Aufgabe soll es sein, für die Priestertumsversammlung am nächsten Sonntag ein Sonderprogramm auszuarbeiten, das der Missionsarbeit gewidmet ist. Es soll die Brüder zu dieser Tätigkeit anfeuern und ihnen ein paar Hinweise geben, wie sie ihre Nachbarn für das Evangelium interessieren können."

Zwar versuchte ich, sein Lächeln zu erwidern, doch es ging nicht. Es schien ganz unerklärlich, daß ich mich sagen hörte: ,,Nun, wenn Sie meinen, daß ich es schaffen kann, will ich es versuchen."

In jener Woche weinte ich nachts, wenn andere schliefen, mein Kissen naß. Ich flehte den Vater im Himmel an, er möge mich durch ein Wunder von meiner schrecklichen Aufgabe entbinden. Der Himmel über mir schien aus Erz zu sein, so wenig fand mein Beten Erhörung. Ein nicht näher zu definierendes Unbehagen hatte Körper und Geist erfaßt. So änderte ich meinen Entschluß und nahm mir vor, um Hilfe für meine Aufgabe zu beten.

Mein Wunsch wurde mir so schnell erfüllt, wie es nur durch eine Offenbarung möglich war. So geschwind kamen mir die Einfälle, daß die Zeit kaum ausreichte, um nach einem Bleistift zu greifen und einige davon zu notieren. Bis zum Sabbat, dessen war ich gewiß, würde ich zumindest darauf vorbereitet sein, anderen zu erklären, wie sie in ihren Nachbarn und Bekannten das Interesse am Evangelium wecken können!

Auf der Priestertumsversammlung trug ich den Brüdern ungezwungen sechs Grundsätze vor, und zwar:

1. Gewinnen Sie Freunde.
2. Sie müssen den Anfang machen.
3. Sie brauchen Hilfe.
4. Seien sie mutig.
5. Sie müssen Erfolg haben.
6. Sie brauchen Inspiration.

Einen siebten Grundsatz machte ich nur mir selbst zur Pflicht:

Man muß anderen das Beispiel geben.

Zunächst war ich nicht sehr erfolgreich, wenn es darum ging, andere für das Evangelium zu interessieren. Hauptsächlich war dies darauf zurückzuführen, daß es mir noch immer schwerfiel, meine Schüchternheit zu überwinden. Eines Tages zeigte sich im Büro jedoch der erste Hoffnungsschimmer. Gerade war ein Junggeselle eingestellt

Illustriert von Sherri Thompson



Ich schaute kein einziges Mal zu meiner Nachbarin auf.



worden, und ich erhielt den Auftrag, ihn durch das Gebäude zu führen. Während wir umhergingen, bot ich meinen ganzen Mut auf und fragte: „Sind Ihnen in Kanada eigentlich einmal Mitglieder der Mormonenkirche begegnet?"

Er schaute mich aufmerksam an. „Warum? Sind Sie auch ein Mormone?"

„Ja, ich bin tatsächlich einer."

„Das ist aber interessant. Ich habe zwar keinen Mormonen persönlich kennengelernt, aber ein Fernsehsender hat an einem Wochende eine Art Konferenz aus Salt Lake City übertragen. Es war ziemlich langweilig. Eines aber weiß ich noch: Ein Redner war ein weißhaariger alter Mann. Einen so goldigen alten Herrn habe ich nur selten gesehen. Der hat mir gefallen!"

In diesem Augenblick wußte ich, daß der Geist eines Propheten Gottes die Tür zum Herzen eines Menschen geöffnet und einige sehr interessante Gespräche über das Evangelium ermöglicht hatte, die während der nächsten Wochen stattfinden sollten.

Mein zweites Erlebnis in der Missionsarbeit bedeutete für mich eine bittere Erfahrung, die mir für mein ganzes Leben zur Lehre gereichen sollte.

Ich fuhr eines Abends nach der Arbeit in einem überfüllten Bus nach Hause und las in dem Buch „Lehren des Propheten Joseph Smith". Neben mir saß eine Frau mittleren Alters, die einen gefüllten Einkaufskorb auf den Knien festhielt.

Während der ganzen Fahrt war ich so sehr in das Buch vertieft, daß ich kein einziges Mal aufschaute, um meine Nachbarin zu betrachten. Als sich der Bus der Straße nähert, wo ich wohnte, und ich das Buch zumachte, sagte die Dame: „War er ein großer Mann?" Ich war überrascht, und so blickte ich sie komisch an und fragte: „Wer?"

„Der Mann, über den Sie gerade etwas gelesen haben — Joseph Smith."

„Ja, er war wirklich ein großer Mann — ein Prophet Gottes."

„So bedeutend wie Jesus Christus?"

„O nein. Er war aber einer seiner großartigsten Diener."

Inzwischen hatte der Bus meine Haltestelle erreicht, und ich mußte aussteigen und die Frau zurücklassen, die einem mir unbekannten Ziel entgegenfuhr.

Als der Bus abfuhr, trafen sich unsere Blicke, denn die Dame schaute durch das Fenster. Aus ihrem Blick sprach eine Sehnsucht, die es mich ewig hat bereuen lassen, daß ich sie nicht bis zu ihrem Fahrtziel begleitet habe. Vergebens habe ich seither die Bushaltestellen nach ihr abgesucht.

Mit zunehmender Erfahrung machte ich allmählich Fortschritt. Manchmal ging es aufwärts, manchmal abwärts, doch hegte ich niemals Zweifel daran, daß dies das Werk des Herrn war. An einem Augusttag des Jahres 1969 erlebte ich, wie der Herr denen hilft, die sich an dieser Arbeit beteiligen möchten.

An den meisten Wochentagen aß ich in meinem Büro zu Mittag. Die Füße von mir gestreckt, kaute ich meine belegten Brote und las dabei irgendetwas. An jenem Tag plagte mich jedoch ein unbestimmtes Gefühl der Unruhe. Ich fühlte mich niedergeschlagen und vermißte den inneren Frieden.

In dieser Stimmung schlang ich meine belegten Brote viel schneller hinunter, als es meiner Verdauung förderlich war, und ging dann hinaus auf die Straßen Brightons,

um Erleichterung von meiner gedrückten Stimmung zu suchen.
Eine Zeitlang bummelte ich die Straße entlang und sah mir die Schaufenster an. Ich betrat sogar einen Buchladen und schmökerte in den Büchern, aber das Gefühl hielt an, und so fuhr ich fort, durch die Straßen zu wandern.
Ich gelangte zu einem alten Lieblingsplatz, einem Buchantiquariat mit einem Untergeschoß für Sonderangebote. (Ich hatte es seit vielen Monaten nicht mehr aufgesucht, weil mich meine Vorliebe für Sonderangebote schon oft arm gemacht hatte!)
Ich betrat das Geschäft und stieg die Treppen zu dem besagten Untergeschoß hinab. Es war menschenleer. Ich begann die Regale nach Kostbarkeiten abzusuchen, die für mich erschwinglich waren. Kaum hatte ich damit begonnen, als ich von der Treppe her das Getrappel von Schuhen hörte. Es waren zwei Geistliche, die einen schwarzen Anzug mit dem bei Klerikern üblichen Kragen trugen. Sie kamen in das Untergeschoß und fingen an, die Regale abzusuchen.
Ich beachtete sie fast gar nicht, ebensowenig kümmerten sie sich um mich.
Dann wandte sich der eine dem anderen zu und sagte: ,,Wonach ich suche, das ist ein Buch Mormon."
Ich spitzte die Ohren, und mein Herz begann zu klopfen. ,,So", sagte der andere gleichgültig. ,,Die Mormonen sind in der Tat ein recht interessantes Völkchen. In Southampton steht eines ihrer Kirchengebäude in unserer Nähe, aber eine Versammlung habe ich dort noch nicht besucht. Jedenfalls muß ich jetzt los, Fred. Ich habe Betty nämlich versprochen, mich um 1 Uhr mit ihr zu treffen. Vielleicht sehen wir uns nächstes Jahr wieder."
,,Ich hoffe es", sagte der mit Fred angeredete Geistliche. ,,Mach's gut!" Hierauf verschwand der andere, und wieder stapften Schritte über die Stufen, während ,,Fred" seine Suche fortsetzte.
Der Geist des Herrn kam über mich. Die Intensität des Gefühls entsprach nahezu dem des Feuers. ,,Entschuldigen Sie bitte", redete ich den zurückgebliebenen Geistlichen an, ,,nach was für einem Buch Mormon suchen Sie denn? Wollen Sie eine alte Ausgabe?"
,,Aber nein, nur ein ganz gewöhnliches Exemplar."
,,Nun, dann geben Sie mir doch einfach Ihre Karte. Ich würde mich freuen, Ihnen ein Buch Mormon schicken zu dürfen. Warum interessieren Sie sich denn so sehr für ein Buch Mormon?"
,,Nun, ich bin Pfarrer einer Freikirche in Essex, und meine Gemeinde und ich befassen uns seit einiger Zeit mit verschiedenen Konfessionen. Vorigen Sonnabend haben viele von uns im Fernsehen einen Film mit dem Titel ,,Brigham Young" gesehen, und wir waren davon so beendruckt, daß wir uns vorgenommen haben, den Mormonismus zum nächsten Gegenstand unserer Untersuchungen zu machen. Deshalb habe ich hier nach einem Buch Mormon gesucht."
,,Sie werden eines bekommen."
Ich schickte seine Karte mit einer kurzen Erklärung zum Missionsbüro. Wie die Angelegenheit ausgegangen ist, weiß ich nicht. Daran jedoch, daß die Inspiration des Herrn hier im Spiel war, hege ich nicht den geringsten Zweifel.
In allen meinen missionarischen Bestrebungen blieb jedoch eine Tatsache unverändert bestehen: Bisher hatte der Herr alle Arbeit geleistet. Ich hatte nichts getan, um jemand für das Evangelium zu interessieren. Es gab also noch eine Barriere für mich zu überwinden, und ich mußte dies über mich bringen! Aber schon der Gedanke daran, Fremde anzureden oder mich dunklen Türen zu nähern, um über das Evangelium zu sprechen, genügte, um mich geradezu hysterisch zu machen. Gleichzeitig war ich entschlossen, diese Schwäche zu überwinden. So nahm ich mir vor, Fremde an meiner Tür auf das Evangelium anzusprechen.
Für das Kostümfest, das in unserem Gemeindehaus stattfand, baute unsere Tochter Susan aus Wellpappe und Tapete einen offenen Sarg. Sie ging den ganzen Abend darin umher — ein großer Erfolg.
Am nächsten Morgen stand ich am Fuß des Hügels an der Bushaltestelle, um wie gewöhnlich den Weg zur Arbeit anzutreten. Mit mir warteten noch einige andere Leute, darunter ein beleibter Mann im mittleren Alter mit teilweise kahlem Kopf und einem sehr abstoßenden Gesichtsausdruck. In Gedanken führte ich ein Selbstgespräch, worin ich verschiedene Gründe darlegte, warum solch ein Mann niemals das Evangelium annehmen würde und warum ich nie den Mut aufbringen würde, ihn anzureden. Und was sollte ich ihm schon sagen? Darauf sprach eine innere Stimme: ,,Du mußt mutig sein." So wandte ich all meinen Mut auf und sagte zu dem Mann: ,,Entschuldigen Sie, kennen Sie jemand, der einen Pappsarg kaufen möchte?"
Der Kopf des Mannes schnellte in die Höhe. Argwöhnisch — wie konnte es anders sein! — betrachtete er mich und sagte: ,,Wie bitte?"
,,Ich habe gefragt, ob Sie jemand kennen, der einen Pappsarg kaufen möchte. Sehen Sie, wir haben in der Kirche gestern abend ein Kostümfest veranstaltet, und eine unserer Töchter haben wir als Leichnam verkleidet. Dazu haben wir einen Pappsarg benutzt. Jetzt nimmt er uns in einem Zimmer den Platz weg, und wir wissen nicht recht, was wir damit anfangen sollen."
Ich erwartete, daß er fragen würde: ,,Was für eine Kirche ist das denn?", aber in dieser Erwartung sah ich mich getäuscht. Statt dessen sagte er: ,,Sie haben ja einen sehr lustigen Sinn für Humor, mein Freund, nicht wahr?"
Da lachten wir plötzlich beide, und er schlug vor, daß wir zusammen hinunter in die Stadt gingen, anstatt weiter auf den Bus zu warten. Als wir uns anschickten, den Hügel hinabzugehen, schaute er mich an und sagte: ,,Na, wenn jemand einen völlig fremden Menschen auf der Straße in so provozierender Weise anspricht, muß er entweder völlig verrückt sein oder damit etwas anderes beabsichtigen. Wie ist das also mit dieser Kirche . . . ?"

Bruder Derek Dixon ist Gemeindepräsident der Brighton Branch in der England London South Mission.

Treue Diener



LOREN C. DUNN
vom Ersten Rat
der Siebzig

Worte der Anerkennung für diejenigen, die Opfer gebracht haben, um das Evangelium zu verbreiten — und eine herausfordernde Frage: Wann werden wir das Unsrige tun?

Meine lieben Brüder und Schwestern, in den letzten Monaten hat Spencer W. Kimball uns, der Kirche, ans Herz gelegt, uns um die anderen Kinder des Vaters im Himmel zu bemühen.

Wir sind aufgefordert worden, auf zwei Gebieten energischere Schritte zu unternehmen. Das eine Gebiet besteht in der Notwendigkeit, daß jedes Mitglied der Kirche sein Licht leuchten läßt, so daß andere ein Vorbild für die Verwirklichung des Evangeliums Jesu Christi sehen können. Der Herr hat uns im Buch ,Lehre und Bündnisse folgendes geheißen:

,,Weiter sage ich euch: Ich gebe euch ein Gebot, daß jedermann, sei er Ältester, Priester, Lehrer oder Mitglied, mit aller Macht darangehe, mit seinen Händen zu arbeiten, um das vorzubereiten und auszuführen, was ich geboten habe.

Laßt euer Predigen eine Stimme der Warnung sein; jedermann warne seinen Mitmenschen in Milde und Demut ."

Von jeder Familie in der Kirche wird erwartet, daß sie ein freundschaftliches Verhältnis zu einer anderen Familie herstellt, die nicht der Kirche angehört.

Zweitens wird von jedem geeigneten jungen Mann verlangt, daß er sich auf eine Vollzeitmission vorbereitet. Noch einmal sei das Buch ,Lehre und Bündnisse' zitiert:

,,Strenge dich deshalb an und rufe *getreue* Arbeiter in meinen Weinberg, damit er zum letzten Male beschnitten werde.
Und insofern die Völker Buße tun, die Fülle meines Evangeliums annehmen und geheiligt werden, will ich mein Gericht zurückhalten.
Darum gehe aus und rufe mit lauter Stimme: Das Himmelreich ist herbeigekommen, hosianna! Gesegnet sei der Name des allerhöchsten Gottes!
Gehe aus und taufe im Wasser; bereite den Weg vor mir für die Zeit meines Kommens.
Denn die Zeit ist nahe, doch den Tag und die Stunde weiß kein Mensch; aber sie wird sicherlich kommen ."
Auf diesen letzten Punkt möchte ich näher eingehen. Kürzlich hatte ich die Ehre, zu einem Besuch der Samoa-Apia-Mission beauftragt zu werden und auch auf einigen Pfahlkonferenzen in jenem Land zugegen zu sein. Ich stellte fest, daß es den Missionaren gutging und daß die Arbeit Fortschritt machte. Am Nachmittag nach unserer Versammlung sagte Patrick Peters, der Missionspräsident — er ist gebürtiger Samoaner —: ,,Bruder Dunn, ich möchte Ihnen etwas zeigen." Wir fuhren zu einer Stelle, die ein paar Kilometer vom Missionsbüro entfernt lag, und kletterten den Abhang eines kleinen Hügels hinauf, bis wir zu einem Platz gelangten, der durch Palmen und andere tropische Pflanzen von der Umwelt abgeschlossen war. Plötzlich merkte ich, daß wir uns auf einem sehr alten Friedhof befanden. Im Mittelpunkt dieses Friedhofs war ein kleines Stück von einer Zementmauer umgeben, die so niedrig war, daß man hinübersteigen konnte. Bruder und Schwester Peters erklärten mir dazu, dies sei die Stelle, wo die ersten Missionare, die in Samoa gewirkt hätten, begraben seien. Acht Gräber waren an diesem Ort angelegt.
Mir fiel auf, daß von den acht Gräbern vier für Kinder ausgehoben worden waren, die nicht einmal das Alter von zwei Jahren erreicht hatten, und daß eines für eine 21jährige Ehefrau und Mutter angelegt worden war. Was konnten diese mit der Missionarsarbeit in Samoa zu tun gehabt haben?
Soweit ich während der nächsten beiden Tage Zeit dazu fand, forschte ich in der Geschichte jener Mission nach einer Antwort auf meine Frage. Zwar gelang es mir nicht, über alle acht Verstorbenen Informationen zusammenzutragen, doch entdeckte ich folgendes:
In den ersten Tagen der wiederhergestellten Kirche war es üblich, junge Ehepaare zu einer Mission zu berufen. Einige davon wurden nach Samoa gesandt. Schwester Katie Eliza Hale Merrill wurde als erste auf jenem Friedhof bestattet. Sie war mit ihrem Mann erst drei Monate auf Mission gewesen, als sie erkrankte und vorzeitig ihr Kind zur Welt brachte. Es starb am folgenden Tag. In den geschichtlichen Aufzeichnungen heißt es weiter: ,,Eine Stunde nach dem Ableben des Kindes rief die Mutter Schwester Lee (die Frau des Missionspräsidenten) an ihr Bett, und nachdem sie ihr dafür gedankt hatte, daß sie sie während ihrer Krankheit gepflegt hatte, sagte sie, daß sie nun sterben werde und daß sie nicht bleiben könne, weil man gekommen sei, um sie zu holen. Hierauf redete sie mit ihrem Mann, gab ihm einen Abschiedskuß und verschied. Zusammen mit ihrem Kind, einem Knaben, wurde sie in ein und demselben Sarg beigesetzt." Nachdem Bruder Merrill seine Mission beendet hatte, überführte er die sterblichen Überreste seiner Gattin und seines Kindes nach Utah, um sie dort zu bestatten.
Als Thomas H. Hilton und seine Frau Sarah M. in Samoa missionierten, verloren sie zwischen 1891 und 1894 drei ihrer Kinder. Die kleine Jeanette wurde nicht einmal ein Jahr alt, George Emmett lebte nur sieben Tage, und Thomas Harold starb nach eineinhalb Jahren.
Über den Tod Thomas Harolds vermerkt der Bericht: ,,Am Sonntag, dem 11., fühlte er sich nicht wohl . . . Während der beiden darauffolgenden Tage hatte es den Anschein, daß sich sein Befinden besserte, doch mußte sich seine Mutter am Morgen des 14. abermalig Sorgen über ihn machen. Von diesem Tag bis zu seinem Tod, der am 17. März 1894 eintrat, taten liebende Hände alles, womit man seine Genesung fördern konnte, aber sein Zustand verschlechterte sich schnell . . .
Ach, wie schwer fiel es uns, dies zu glauben! Wie traurig war es mitanzusehen, wie unsere liebe Schwester wiederum ein Kind verlor, wo sie doch so fern von lieben Eltern und Freunden ist, die sie um des Evangeliums willen verlassen hat.
Thomas Harold ist ungefähr eineinhalb Jahre alt geworden — ein hübscher kleiner Junge, den alle Missionare ebenso wie die Eingeborenen, die ihn gekannt haben, innig geliebt haben. Den hinterbliebenen Eltern wird tiefes Mitleid entgegengebracht, und man erfleht für sie die Segnungen des Herrn."
Im Alter von 29 Jahren wurde Ransom Stevens, der Präsident der Samoa-Mission, von Typhus befallen. Die Krankheit wurde durch ein Herzleiden noch verschlimmert. Er starb am 23. April 1894.
Seine hinterbliebene Frau, Schwester Annie D. Stevens, trat am 23. Mai die Heimreise mit dem Dampfschiff an. Am Sonntag, dem 10. Juni, traf sie in Ogden ein, wo sie von Joseph F. Smith und Franklin D. Richards abgeholt wurde. Am folgenden Tag hatte sie in Salt Lake City eine Unterredung mit der Ersten Präsidentschaft, worauf sie sich nach Fairview im Landkreis Sanpete, ihrem Heimatort, aufmachte. Hier kam sie um 18 Uhr an.
In den geschichtlichen Notizen heißt es: ,,Die Begrüßung durch ihre Freunde viel zwangsläufig kurz aus, da sie krank war und früh zu Bett gehen mußte. Um 23 Uhr, fünf Stunden nach ihrer Ankunft, brachte sie einen hübschen Buben zur Welt." So hatte sie alle Qualen des letzten Stadiums der Schwangerschaft durchgemacht.
Es folgt eine weitere Eintragung in jenen Aufzeichnungen; sie stammt vom Freitag, dem 2. März: ,,Dr. Stuttaford hat den kleinen Loi Roberts, der im Sanatorium (in Apia) liegt, aufgegeben. Täglich wurde der kleine Patient, der so geduldig gelitten hat, ärztlich versorgt, und jedesmal brachte ihm dies Erleichterung . . . Seine Eltern (Bruder Roberts und

seine Gattin E. T. Roberts) haben unermüdlich versucht, die Schmerzen und das Leid des Knaben zu lindern."

Sonnabend, den 3. März: ,,Der kleine Loi ist morgens im Sanatorium in Apia gestorben. Dies war wieder ein trauriger Tag in der Geschichte der Mission." Es nimmt kaum Wunder, daß auf dem Grabstein zu lesen ist: ,,Ruhe sanft, kleiner Loi." Er war erst eineinhalb Jahre alt.

Dies läßt uns an William A. Moody und seine Braut, Adelia Moody, denken. Aus Thatcher im Landkreis Graham in Arizona wurden sie ausgesandt, in Samoa zu missionieren, wo sie im Nobember 1894 anlangten. Sicher habe sie die gleichen Hoffnungen gehegt und das gleiche erstrebt wie jedes andere junge Paar, das am Anfang einer Ehe steht. Am 3. May 1895 schenkte Schwester Moody einer acht Pfund schweren Tochter das Leben. Drei Wochen später verschied die Mutter. Die Heiligen, die in jenem Missionsgebiet lebten, kümmerten sich um das Baby, Hazel Moody, während sein Vater seine Mission fortsetzte. Ein Jahr später lesen wir schließlich von einem Dampfschiff, das mit den Vereinigten Staaten als Ziel in See sticht. Zu den Passagieren gehörten vier heimkehrende Missionare ,,sowie Bruder Moodys eineinhalb Jahre alte Tochter, Hazel, die in die Obhut von liebevollen Verwandten in Zion gegeben werden" sollte.

Es wurde also ein Preis für die Einführung des Evangelium Christi in Samoa bezahlt. Interessant daran ist, daß dieser Preis zu einem großen Teil in dem Leben kleiner Kinder bestanden hat. Ich halte es für möglich, daß es in vielen Nationen eine große Zahl unbekannter Friedhöfe gibt — ähnlich dem kleinen Friedhof in Samoa. Sie sind ein stummes Zeugnis der Prüfungen und des Leids, das mit dem Beginn der Missionsarbeit in dieser Evangeliumszeit einherging.

Infolge des gehobenen Lebensstandards unserer Zeit und der Fortschritte in der Heilkunde gehören derartige Prüfungen fast schon der Vergangenheit an. In Samoa habe ich z. B. festgestellt, daß die Missionare bei guter Gesundheit sind. Es gibt dort sogar Gesundheitsmissionare, darunter ein Ehepaar mit zwei Kindern, das dazu beiträgt, die Gesundheit der dortigen Mitglieder zu verbessern, und die Missionare im Krankheitsfall behandelt.

Die Opfer, die heutzutage für eine Mission zu bringen sind, sind daher überwiegend Opfer an Zeit und Geld. Für einen würdigen jungen Mann bedeutet dies, daß er 24 Monat seines Lebens hingibt, um die Sache des Herrn zu fördern. Andere haben ihr Leben geopfert, um das Werk in Gang zu bringen, aber von uns verlangt der Herr nur, daß wir etwas Zeit und unsere Geldmittel einsetzen, um dazu beizutragen, daß sein Werk in der ganzen Welt fortschreitet.

Man erzählt sich die Geschichte, daß gegen Ende des Zweiten Weltkriegs eines Nachts ein General der Alliierten zur Kampflinie kam, um seine Truppen zu inspizieren. Indem er umherging, wies er in das Niemandsland und sagte: ,,Könnt ihr sie sehen? Könnt ihr sie sehen?"

Schließlich fragte jemand: ,,Herr General, wir sehen gar nichts. Was meinen Sie denn?" Er antwortete: ,,Erkennt ihr sie nicht? Dort sind eure Kameraden; sie sind es, die heute, gestern und vorgestern ihr Leben hingegeben haben. Da draußen sind sie und beobachten euch. Sie möchten gern wissen, wie ihr euch verhalten werdet und ob sie nicht etwa vergeblich gestorben sind."

Meine lieben Brüder und Schwestern, auch wir Mitglieder der Kirche können uns die Frage stellen: ,,Könnt ihr sie sehen?" Sie bezieht sich auf diejenigen, die dafür Opfer gebracht haben — manche in Gestalt ihres Lebens —, daß das Evangelium des Reiches Gottes in diesen Letzten Tagen verbreitet wird. Es sind die Hiltons und die Roberts', die Stevens' und die Moodys und noch viele andere — Menschen wie Sie und ich, die einer Berufung Gottes gehorsam gewesen sind. Ich bin sicher, daß sie von Zeit zu Zeit einen Blick auf uns werfen dürfen, um zu sehen, wie das Werk vorangeht und was wir mit ihrer spirituellen Hinterlassenschaft anfangen. Sie wollen sehen, ob sie nicht etwa umsonst gestorben sind.

Einen jeden jungen Mann möchte ich an den Vater erinnern, der drei seiner kleinen Kinder auf einem unbekannten Friedhof am anderen Ende der Welt begraben hat, weil ihm das Evangelium Jesu Christi so viel bedeutet hat. Mich würde interessieren, wie erfolgreich Sie wären, wenn Sie versuchen würden, ihm weiszumachen, daß Ihnen eine Mission zu viele Opfer abverlangen würde, weil Sie sich ein Auto oder eine Stereoanlage anschaffen oder Ihre Ausbildung nicht unterbrechen wollen oder sonst einen Entschuldigungsgrund geltend machen.

Und zu den Mitgliedern der Kirche im allgemeinen möchte ich sagen: Ich wünschte zu wissen, wie überzeugend es wirken würde, wenn wir jemandem erzählen würden, daß wir einfach zu beschäftigt sind, um unserem Nachbarn das Evangelium mitzuteilen, oder daß uns dies vielleicht auch ein wenig peinlich ist. Besonders neugierig wäre ich in dem Fall, wo der Betreffende, dem wir dies glaubhaft zu machen versuchen, ein junger Vater ist, der seine Frau während seiner Missionszeit hat begraben müssen und seine kleine Tochter in die Heimat geschickt hat, damit sie von Verwandten versorgt wird, während er seinen Dienst für den Herrn vollendet.

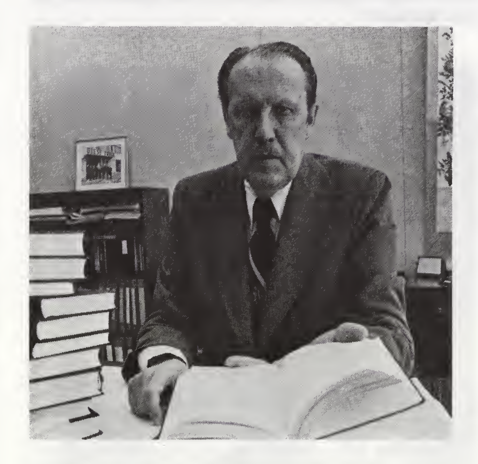
Ist es nicht Zeit, daß wir der Stimme eines Propheten Gehör schenken? Ist es nicht Zeit, daß wir entschiedenere Schritte unternehmen? Ist es nicht Zeit, daß wir der Welt und unserem Nachbarn das Evangelium vom Reich Gottes verkündigen? Im Namen Jesu Christi. Amen.

Lösungen für den Quiz: HLT-Tempel

Salt Lake City
Hawaii
Cardston
Arizona
Schweiz
Neuseeland
London
Ogden
Provo
Washington
Manti
Logan
St. George
Idaho Falls
Los Angeles
Oakland

FRAGEN ANTWORTEN

Frage:
Gibt es noch heute Menschen, die in Zungen reden?



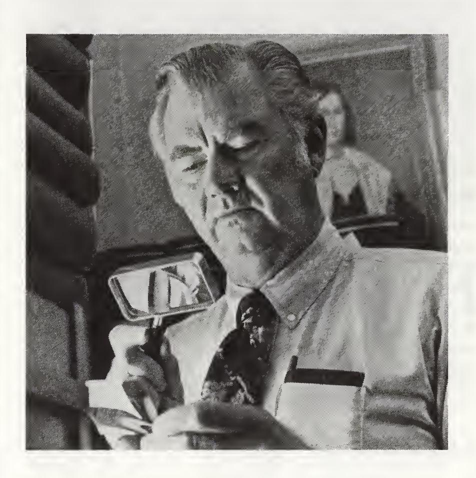
Antwort: Bruder Carr

Die Antwort lautet ganz einfach: Ja.
Aber ich bin sicher, daß Sie einige Beweise dafür verlangen. Diese sind vielleicht so zahlreich, daß Sie sie gar nicht erkennen. Es mag in diesem Fall in der Natur der Sache liegen, daß man dazu neigt, nach Sensationellem oder Außergewöhnlichem Ausschau zu halten — dergestalt, daß man nur in einem solchen Fall glauben möchte, daß man einen Beweis für diese Gabe gefunden hat.
Um die Frage, um die es hier geht, ganz zu verstehen, ist es nicht mehr als recht und billig, daß wir versuchen, den Zweck dessen zu erfassen, was in der Schrift als besondere Gabe dargestellt wird. Als Joseph Smith sich zu diesem Thema geäußert hat, hat er gesagt: ,,Die Gabe der Zungen oder Sprachen dient dazu, denjenigen Menschen das Evangelium zu verkündigen, deren Sprache der Betreffende nicht beherrscht." Aufgrund der in der Schrift niedergelegten Lehren und der Offenbarungen der Letzten Tage hat Joseph Fielding Smith gesagt, daß die Gabe der Zungen fortbesteht. Ferner hat er dazu ausgeführt: ,,Die wahre Gabe der Zungen ist wohl in der Kirche in reichlichem Maße vertreten als jede andere geistige Gabe. Jeder Missionar, der ausgeht, um das Evangelium in einer ihm fremden Sprache zu verkünden, empfängt — sofern er gläubig und gebeterfüllt ist — diese Gabe."
Missionare haben Hunderte von Zeugnissen davon abgelegt, daß diese Gabe in ihrem Leben wirksam geworden ist; ferner sind in den geschichtlichen Aufzeichnungen der Kirche einige bemerkenswerte Erlebnisse niedergelegt, die zeigen, daß auch Führer der Kirche aus neuerer Zeit, z. B. David O. McKay, Alonzo A. Hinckley und andere im Besitz dieser Gaben gewesen sind.
Joseph F. Smith zählt zu den großen Führern dieser Evangeliumszeit. Schon in seinen Jugendjahren ist er eifrig als Missionar tätig gewesen. Dabei wurde er mit dieser Gabe derart gesegnet, daß er die Bevölkerung von Hawaii in ihrer eigenen Sprache unterwiesen hat. Dazu hat er sich einmal wie folgt geäußert:
,,Was mich betrifft, so genügt mir das, was ich an Sprachengabe besitze, vollkommen, wenn der Herr mich befähigt, die Menschen in meiner Muttersprache oder in ihrer eigenen Sprache so zu belehren, daß mich die Zuhörer verstehen können" (Evangeliumlehre, 2. Teil, S. 78, 79).
Betrachten wir aber noch einen anderen Beweis für das Vorhandensein der Gabe der Zungen und Sprachen — einen in unserer Zeit besonders augenfälligen Beweis: Neuzeitliche heilige Schrift und andere Veröffentlichungen der Kirche werden heute in aller Welt in 32 Sprachen übersetzt. Viele Übersetzer, die kaum von sich behaupten können, daß sie Englisch perfekt beherrschen, befassen sich mit dem Evangelium in englischer Sprache und übersetzen das Verstandene in ihre Muttersprache. Durch beharrliche Anstrengung und Übung entfalten sie die ihnen anvertraute Gabe und werden auf ihrem Gebiet zu Fachleuten. Diese treuen Mitarbeiter schöpfen Begeisterung aus Oliver Cowderys Erlebnis, der auch zu übersetzen versuchte, aber in seinem Bemühen scheiterte und vom Herrn folgendermaßen belehrt wurde: ,,Siehe, du hast es nicht verstanden, sondern du hast vermutet, es genüge, mich zu bitten; ich würde es dir geben, ohne daß du dir darüber Gedanken zu machen brauchtest.
Doch siehe, ich sage dir: Du mußt es in deinem Geiste ausstudieren und dann mich fragen, ob es recht sei, und wenn es recht ist, will ich dein Herz in dir entbrennen lassen, und dadurch sollst du fühlen, daß es recht ist.
Ist es aber nicht recht, so wirst du kein solches Gefühl haben, sondern deine Gedanken werden verwirrt werden, wodurch du vergessen wirst, was unrichtig ist; deshalb kannst du nicht schreiben, was heilig ist, es sei denn, es werde dir von mir gegeben ."
An einer Sprachenschule werden die Missionare ausgebildet, damit sie das Evangelium in einer fremden Sprache verkündigen können, und all dies geschieht, damit die Schrift erfüllt wird, heißt es doch in LuB 90:11: ,,Denn an jenem Tag wird jedermann die Fülle des Evangeliums in seiner Sprache hören, und zwar durch diejenigen, die zu dieser Macht ordiniert werden sollen durch den Dienst des Trösters, der zur Offenbarung Jesu Christi über sie ausgegossen wird." Der 1. Abschnitt im Buch ‚Lehre und Bündnisse' enthält im 2. Vers eine ähnliche Aussage: ,,Denn wahrlich, die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen; keiner wird entfliehen, jedes Auge wird sehen, jedes Ohr wird hören, jedes Herz durchdrungen werden."

In einem Sendschreiben vom 9. Juli 1853 findet sich eine höchst aufschlußreiche Aussage der Ersten Präsidentschaft der Kirche zu dem hier in Frage stehenden Thema. Es heißt dort:
,,Übersetzen Sie das Buch Mormon in jede Sprache und Mundart, die es unter dem Himmel gibt, und drucken Sie es, soweit Gott Ihnen die Möglichkeit dazu gibt. Von dieser Stunde an soll die Gabe der Zungen und damit die Gabe des Übersetzens von Sprache zu Sprache bei den Ältesten in Israel immer mehr zutage treten, bis das Wort Gottes jeder Nation und jedem Reich, jedem Volksstamm und jeder Familie auf Erden angeboten worden ist."
Könnten wir daraus nicht folgern, daß wir Gottes Absichten nur mit dieser erhabenen Gabe verwirklichen können? Schließlich leben wir in der Evangeliumszeit, wo alles wiederhergestellt wird. ,,Denn euch, den Zwölfen, und jenen — der Ersten Präsidentschaft —, die mit euch berufen sind, eure Ratgeber und Führer zu sein, ist die Macht dieses Priestertums gegeben — für die Letzten Tage und für die letzte Zeit, welches die Dispensation der Fülle der Zeiten ist."
Stellen wir uns einmal vor, wie schwierig es wäre, die Evangeliumswahrheiten in der ganzen Welt zu verbreiten, wenn die Gabe der Sprachen und Zungen nicht durch Gottes Macht erneut gespendet worden wäre. Jesus Christus hat klargemacht, daß alles wiederhergestellt werden soll: ,,Elia soll . . . kommen und wird alles herstellen."
Die Gabe der Zungen und Sprachen zählt zu den vielen Vollmachten und Segnungen, die der Erde wiedergegeben werden sollten, und diese Wiederherstellung ist auch tatsächlich erfolgt, wie wir im Buch ‚Lehre und Bündnisse' nachlesen können, wo der Herr allerlei Gaben aufzählt, darunter die, die Ihnen Anlaß zu Ihrer Frage gegeben hat.
Auch wenn es nicht als etwas so Außergewöhnliches erscheinen mag wie einige besondere Begebenheiten, die in der Kirche bekannt geworden sind, so ist doch für diejenigen, die an der Übersetzungsarbeit der Kirche beteiligt sind, ihre Tätigkeit ein schlagender Beweis für die Existenz der erwähnten Gabe, und ihr Ausmaß wird uns erst dann recht klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß sich der Herr Menschen mit dieser Gabe erweckt, wann immer und wo immer dies notwendig ist.
Denken wir einmal an die 3,3 Millionen Mitglieder der Kirche, die über die ganze Erde verstreut sind, und machen wir uns einmal klar, daß auf der Erde etwa 3,7 Milliarden Menschen in 228 selbständig verwalteten Staaten und Territorien leben, wo insgesamt über 3000 Sprachen und Dialekte gesprochen werden. Wie wäre es möglich, das mit der Wiederherstellung des Evangeliums verfolgte Ziel, die ewige Erlösung der Menschheit, zu erreichen, wenn der Herr nicht diejenigen, die mit der Gabe der Zungen gesegnet sind, an entscheidende Punkte stellen würde, wo sie zu einem Werkzeug in seiner Hand werden können? So kommt es, daß die der Kirche angehörenden Bürger der einzelnen Staaten zusammen mit vielen Ausländern, die der Kirche angehören und sich aus beruflichen Gründen in diesen Staaten vorübergehend oder auf Dauer aufhalten und eine andere Sprache sprechen, eifrig damit beschäftigt sind, dort das Reich Gottes aufzubauen, weil sie mit der Gabe der Sprachen gesegnet sind.

John E. Carr ist Direktor der Übersetzungs- und Versandabteilung innerhalb der Internal Communications Division.

Frage:
Gibt es archäologische Beweise für die Echtheit des Buches Mormon?



Antwort: Bruder Cheesman

Das Buch Mormon ist nicht mit der Absicht abgefaßt worden, einen vollständigen historischen Bericht über die Menschen zu liefern, von denen in diesem Buch die Rede ist. Vielmehr haben Mormon, Moroni und Nephi, die drei Hauptverfasser, eine gekürzte Darstellung spirituell bedeutsamer Vorgänge erbracht, die nur in dem Maße geschichtliche Angaben enthält, wie es notwendig ist, um der Darstellung, die ja einen sehr langen Zeitraum behandelt, ausreichende Kontinuität zu verleihen. Jeder äußerliche Echtheitsbeweis ist daher nur für die Geschichtlichkeit des Buches belangvoll und nicht für seine spirituelle Botschaft. Da das Buch spirituelle Lehren enthält, bedarf der Leser auch eines spirituellen Erlebnisses zur Bestätigung der Echtheit des Buches. Das Buch gibt selbst Auskunft darüber, wie man Gewißheit von seiner Echtheit erlangt, nämlich in Moroni 10:4, 5. *Die Beweise für das Buch Mormon liegen daher auf spirituellem Gebiet und sind aus der Beschäftigung mit der Archäologie nicht zu gewinnen.*
Obwohl man Gewißheit nur dadurch erhalten kann, daß man sich gebeterfüllt in dieses Buch vertieft, gibt es viele

äußere Beweise, die die Aussagen des Buches untermauern. Außerdem darf man nicht vergessen, daß das Buch Mormon nicht behauptet, einen Bericht über alle Bewohner des amerikanischen Kontinents zu geben oder von den Vorfahren *aller* Indianer zu handeln. Statt dessen tritt es mit dem Anspruch auf, über *drei* Völkergruppen zu berichten, die nach Amerika gekommen sind, und es legt den Schwerpunkt dabei auf spirituelle Vorgänge.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Nachforschungen lassen erkennen, daß es auf dem amerikanischen Kontinent vor dem Eindringen der spanischen Eroberer eine erstaunliche Zivilisation gegeben hat. Die Ureinwohner des Landes errichteten prachtvolle Bauten und legten für die Landwirtschaft vorzügliche Bewässerungssysteme an. Sie waren Meister in der Gold- und Silberschmiedekunst und lebten in einem politisch und religiös durchorganisierten Staatsgebilde. Auf fast allen Lebensbereichen hielt das kulturelle Niveau dieser Vorfahren der Indianer einem Vergleich mit der glanzvollen römischen und griechischen Kultur stand. Haben wir dann nicht zusätzliche Beweise für die Echtheit des Buches Mormon vorliegen, wenn wir darin über große Städte mit Tempeln und ein kultiviertes Volk lesen, das reich an Gold, Silber und kostbaren Textilien war.

Im Mittelpunkt des Berichtes des Buches Mormon steht eine regierende Körperschaft, die überwiegend religiös ausgerichtet ist und sich ständig mit denen auseinanderzusetzen hat, die ihren Lehren widersprechen. Die wissenschaftliche Forschung hat deutlich gemacht, daß die Religion bei vielen Völkergruppen des alten Amerikas eine maßgebliche Stellung eingenommen hat. Diejenige Gestalt des Buche Mormon, von der der stärkste Einfluß ausgeht, ist Jesus Christus, über dessen Erscheinen auf dem amerikanischen Kontinent in dem Buch berichtet wird. In den altamerikanischen Legenden hören wir immer wieder von einer der langlebigsten Sagen, nämlich von der Geschichte jenes bärtigen weißen Gottes, der die Vorfahren der Indianer besucht und unterwiesen hat, der sie gesegnet und ihnen versprochen hat, dereinst wiederzukommen. Diese Legende hat sich bei den einzelnen Indianerstämmen bis in die heutige Zeit gehalten. Diese Ähnlichkeiten müssen uns nachdenklich stimmen. In Amerika hat es in alter Zeit also eine fortschrittliche Kultur gegeben, und das Buch Mormon handelt von solch einer Zivilisation, die dereinst auf diesem Kontinent geblüht hat und wieder vergangen ist.

Die früheren Bewohner Amerikas waren zu dem Zeitpunkt, wo ihre Kultur ihren Höhepunkt erreicht hatte, nicht weniger zivilisiert und kultiviert als ein beliebiges anderes Volk jener Epoche. Viele Gelehrte sind zu dem Schluß gelangt, daß die amerikanische Zivilisation der Zeit vor Kolumbus während des Wirkens Christi ihren höchsten Stand erreicht hatte. Befaßt man sich mit der jetzigen niedrigen Kulturstufe der Indianer, so muß man sich fragen, was dieser großartigen Zivilisation, die einst auf dem amerikanischen Kontinent existiert hat, widerfahren ist. Wo sind die Menschen geblieben, die jene herrlichen Straßen angelegt haben, worauf man zu Tempeln und Palästen reisen konnte, die an Größe denen der Alten Welt keineswegs nachstanden? Die uns durch das Buch Mormon offenbarte Geschichte dieser Völker weist einige interessante Gemeinsamkeiten mit den heutigen Entdeckungen der Archäologie und den Überlieferungen der Indianer auf.

Wenn Gott die Person nicht ansieht, muß er auch den Millionen von Menschen erschienen sein, die in der Neuen Welt gelebt haben. Er muß sie ebenso unterwiesen und das Führen von Aufzeichnungen über seinen Umgang mit ihnen in die Wege geleitet haben, wie er es bei den Menschen der Alten Welt getan hat. Alte indianische Erzählungen und das Buch Mormon selbst geben dieser Vermutung recht. Aus vielen indianischen Überlieferungen geht hervor, daß diese Völker Kenntnis von der Sintflut und der Arche Noah, von der Teilung der Meere und anderen biblischen Begebenheiten hatten, denn die Spanier fanden bei ihrem Eintreffen in der Neuen Welt all diese Kenntnis vor.

Vieles, was im Buch Mormon erwähnt wird, wird durch die Archäologie und Völkerkunde bestätigt. Im folgenden sei einiges aufgeführt, was die Aussagen des Buches Mormon bekräftigt oder die hochentwickelten Kulturen betrifft, die nach der Zeit des Buches Mormon in Amerika bestanden haben:

Archäologische Beweise	Buch Mormon
Gebäude, wie sie sich jeder Tourist in Mittel- und Südamerika ansehen kann	2. Nephi 5:15 Mosiah 8:8; 9:8; 11:8
Zement von ungewöhnlicher Stärke	Helaman 3:7, 9, 11
Türme, wie sie Cortez vorgefunden und beschrieben hat	Alma 48:1; 50:4
Landstraßen bis zu einer Länge von 14500 Kilometern, die Südamerika kreuz und quer durchziehen	1 Nephi 21:11 Helaman 14:24
Räder (man hat viel Spielzeug mit Rädern gefunden)	2. Nephi 12:7 Alma 18:9
Waffen, die denen der Alten Welt ähneln	Alma 23:13; 25:14 Jarom 8
Metallurgie (einschließlich des Goldes, Silbers und Kupfers)	Helaman 6:9 Ether 10:23
Heilkunst und Chirurgie	Alma 46:40
Hinweise für ein straff organisiertes Priestertum	Alma 4:2:; 13:6

Wie hochentwickelt die alten Kulturen Amerikas waren, beweist auch ihre Kenntnis der Mathematik und Astronomie sowie ihr religiöses Brauchtum, wozu Opfer und die Taufe, das Abendmahl und die Beschneidung sowie der Glaube an die Unsterblichkeit gehört haben. All dies untermauert, zusammen mit vielen anderen Beweisen, gewiß die Aussagen des Buches Mormon.

Erwähnenswert ist vielleicht auch, daß im Buch Mormon viele geschichtliche und kulturelle Fakten Erwähnung fin-

den, für die die Archäologen noch keine Bestätigung gefunden haben. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, da die Archäologie eine junge Wissenschaft ist, die erst um die Jahrhundertwende entstanden ist. Laufend wird über neue Entdeckungen berichtet. Zweifellos werden wir mit der Zeit Beweise für die wenigen noch verbleibenden Behauptungen des Buches Mormon erhalten, für die entsprechende archäologische Funde noch ausstehen. Eines jedoch können wir schon jetzt mit Sicherheit sagen: Die Entdeckungen der Archäologie haben bisher keine Aussage des Buches widerlegt, im Gegenteil, sie haben vieles bekräftigt, was darin ausgesagt wird.

In meinen Forschungen über das alte Amerika und bei meiner Beschäftigung mit dem Buch Mormon habe ich Hunderte von Beispielen dafür vorgefungen, daß sich die Darlegungen des Buches Mormon untermauern lassen.

Diese Fragen und Antworten sollen Hilfe und Ausblick gewähren und sind als persönliche Meinungsäußerung des Schreibenden zu betrachten.

(Fortsetzung von Seite 6)

David setzte sich aufrechter hin. Das hatte er noch nicht gehört.

,,Doch brauchen wir auch andere Arten von Bildung." Die Stimme seines Vaters war leise, aber deutlich. ,,Unsere Zivilisation hängt von Maschinen ab. Diejenigen, die ein Universitätsdiplom haben, brauchen jemand, der ihre Installateurarbeit, ihre Kühlschränke und ihre Autos in Ordnung bringt."

David sah seinen Großvater aufgeregt an. Das war ja wunderbar!

,,Es liegt Schönheit und Würde in der manuellen Arbeit", fuhr sein Vater fort. ,,Weil der Indianer den Boden umgegraben hat, erfreuen wir uns an Kartoffeln, Tomaten, Mais, Erdnüssen, Avocadobirnen und vielem anderen. Bloß weil die Fingernägel eines Mannes spröde und schmierig sind, schmäht ihn die akademische Welt. Wenn aber dieser Mann seine Arbeit versteht, sollten wir einen Platz für ihn schaffen und unsere Unkenntnis und Hilflosigkeit ihm gegenüber zugeben. Ohne dies kann unsere Zivilisation nicht überdauern."

,,Komm Großvater", flüsterte er. ,,Unser Platz ist dort vorn bei der Familie."

Der alte Mann stand auf, und seine Schultern waren nicht mehr durch Verteidigung gebeugt, sondern gerade und stolz. David trat auf den Gang hinaus und mußte der Regung widerstreben, seinen Großvater beim Arm zu nehmen. Dies war auch sein Tag. Er konnte aufrecht und stolz ohne Hilfe einhergehen. Zusammen und würdevoll schritten sie auf die beiden leeren Plätze im vorderen Teil zu. Den Kopf hielten sie beide aufrecht und wußten, daß sie ein jeder ansah als sie vorübergingen.

Davids Vater hielt zu sprechen inne und wartete zusammen mit den anderen. Die Stille war nicht peinlich, sondern respektvoll.

Bei den beiden leeren Plätzen angekommen, ließ David den alten Mann vorangehen, nahm dann selbst Platz und lächelte seine Mutter an. Ihre schwarzen Augen flossen über mit Tränen. Er sah zur Bühne hoch. Sein Vater lächelte sichtbar mit Liebe und Stolz.

Alles weitere war genauso außergewöhnlich. Nachdem die Zeremonie vorüber war, bahnte Jennie sich ihren Weg durch die Menge, und stellte sich neben ihn und lächelte ihm in die Augen. Daraufhin schüttelten ihre Eltern David die Hand. Ben Weitspringer nannte ihn ,,mein Sohn", und nichts bedeutete mehr als das!

(Fortsetzung von Seite 2)

Ich will die Grundsätze und Richtlinien der Kirche beachten.

Ich will meiner Familie in Wort und Tat zeigen, daß ich sie liebe.

Ich will im Umgang mit meinen Mitmenschen stets ehrlich sein.

Ich will mich für die mir übertragenen Aufgaben qualifizieren.

Heute möchte ich jemandem eine Guttat erweisen.

Ich will dem Herrn für alle Segnungen danken und ihm sagen, wie glücklich ich darüber bin.

Ich werde mich überall loyal verhalten, wo dies meine Pflicht ist.

Zu guter Letzt könnten wir nichts Besseres tun, als uns die Entschlüsse zu eigen zu machen, die in unserem 13. Glaubensartikel zum Ausdruck gelangen, und diese Entschlüsse in die Tat umzusetzen, und zwar: ,,Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohlwollend und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes tun; in der Tat können wir sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: ‚Wir glauben alles, wir hoffen alles'; wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen."

Selbstzucht ist sehr wesentlich, da sie uns hilft, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Es ist viel leichter, sich mit dem Strom treiben zu lassen, als zu rudern, oder den Berg hinunterzurutschen, als hinaufzuklettern. Der Satan ist stets darauf bedacht, uns hinabzuziehen, indem er uns mit Versuchungen vom Weg ablocken will.

- N. Eldon Tanner

Hören Sie zu?

Neues vom Posterprogramm

Unsere Poster-Serie mit dem Titel „Hören Sie zu?“ findet immer größeren Anklang. Nachdem wir sie zwei Monate lang in der Deutschland-Mission Frankfurt getestet hatten, stellten wir sie auf der Konferenz der Missionspräsidenten in Wien vor, wo sie begeistert aufgenommen wurde.
Jetzt brauchen wir IHRE Mitarbeit! Sie sind aufgerufen, den Missionaren zu helfen! Auf SIE kommt es an!
„Hören“ Sie einmal gut zu!
In einer größeren Stadt versuchten die Missionare mit dem Bürgermeister Kontakt aufzunehmen. Vergeblich! Ein Ältester der Gemeinde, der den Bürgermeister persönlich kannte, setzte sich für sie ein. Diesen Mann kannte der Bürgermeister, ihm standen keine Sprachschwierigkeiten oder Vorurteile im Wege. Ergebnis: Die Poster wurden in sämtlichen Dienststellen der Stadtverwaltung ausgehängt. Die Presse wurde aufmerksam und setzte einen Artikel des Öffentlichkeitsbeauftragten der Gemeinde in die Zeitung.
Die Poster wurden auf einer Ausstellung der Missionare gezeigt. Eine Gemeinde bestellte sie im vierfachen Format mit schwarzem Druck auf gelbem Papier. Diese Poster wurden an sämtlichen U-Bahn-Haltestellen ausgehängt und fanden schon großen Anklang. Die Zeitungen interessieren sich sehr dafür.
Im Hessischen Rundfunk, der über dieses Programm berichten wird, werden Radiospots gesendet, die die Osmonds, eine bekannte Musikergruppe aus den Vereinigten Staaten, für diese Aktion entwickelt haben.
Der Saarländische Rundfunk wird über ein Seminar berichten, das im dortigen Sendegebiet von den Mitgliedern und Missionaren durchgeführt wird. Auch das Regionalfernsehen interessiert sich für dieses Seminar.
Die hessische Landesregierung hat unsere Aktion erfreut aufgenommen. Der hessische Kultusminister wird seinen untergeordneten Dienststellen empfehlen, dieses Programm durchzuführen.
David O. McKay hat einmal gesagt, daß eine Zeit kommen werde, in der wir mit wichtigen Dingen zu den Führern der Länder und Staaten gehen würden, um den Namen der Kirche bekanntzumachen. Ist diese Zeit da?
Wenn SIE mithelfen, kann es im ganzen deutschsprachigen Raum so weitergehen. Sie müssen den Missionaren helfen, Kontakt aufzunehmen. Bestellungen und Anfragen sind zu richten an:

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Ditmarstraße 9
D-6000 Frankfurt/Main 90
z. Hd. Rico Back

Preise: 5 Satz Poster 25,– DM inkl. Porto
ab 50 Satz Poster 2,75 DM pro Satz zuzügl. Porto
Bitte senden Sie den Betrag mit der Bestellung ein.



In vielen Geschäften erregen unsere Plakate Aufmerksamkeit.



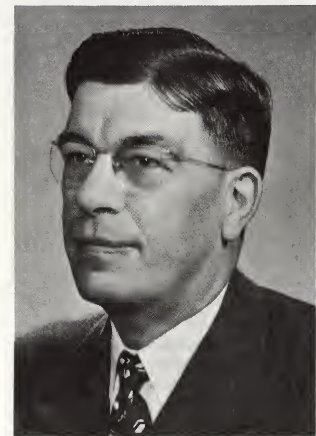
Missionare im hessischen Kultusministerium.



Unser Plakat in der U-Bahn.







Am 2. Dezember 1975 verstarben Bruder Hugh B. Brown, Mitglied des Rates der Zwölf, und Bruder ElRay L. Christiansen, Assistent des Rates der Zwölf.

Bruder Brown wurde am 24. Oktober 1883 in Utah geboren, wuchs jedoch in Kanada auf, da seine Familie dorthin umsiedelte. Er wurde am 4. Oktober 1953 als Assistent des Rates der Zwölf bestätigt, am 10. April 1958 von Präsident McKay als Mitglied des Rates der Zwölf eingesetzt und 1961 Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft. Er erfüllte diese Aufgabe bis zum Tod Präsident McKays im Jahre 1970. Seither fungierte er wieder als Mitglied des Rates der Zwölf.

Bruder Christiansen wurde am 13. Juli 1897 in Utah geboren. 1933 wurde er von George F. Richards zum Hohenpriester ordiniert, am 6. Oktober 1951 als Assistent des Rates der Zwölf bestätigt und am 11. Oktober desselben Jahres von Präsident Stephen L. Richards eingesetzt.

Bruder Christiansen wurde am 4. Dezember, Bruder Brown am 5. Dezember 1975 beigesetzt.

JAHRESKALENDER 1976

SWISS TEMPLE

Wie in den vergangenen Jahren, so sind auch für 1976 jedem Sprachgebiet innerhalb des Swiss-Temple-Distrikts sogenannte Tempelwochen zugeteilt. So eine Tempelwoche geht von Dienstag bis einschließlich Freitag, und an jedem dieser vier Tage gibt es drei Endowmentsessionen in der betreffenden Sprache. Für die Samstage gibt es einen eigenen monatlichen Plan. An jedem Montag bleibt der Tempel geschlossen.

SAMSTAGS

Session A (Einlaß 6.55 — 7.15)
Session B (Einlaß 9.30 — 9.50)
Session C (Einlaß 12.30 — 12.50)

	A	**B**	**C**
1. Samstag	Deutsch	Deutsch	Deutsch
2. Samstag	Englisch	Englisch	Deutsch
3. Samstag	Französisch	Französisch	Französisch
4. Samstag	Englisch	Englisch	Deutsch
5. Samstag	Deutsch	Deutsch	Deutsch

Am Abend vor dem 2. und 4. Samstag gibt es eine Session D in Englisch (Einlaß bis 17.20)

DIE TEMPELWOCHEN

Geöffnet ist der Tempel ab Samstag, **3. Jan. 1976.**

JANUAR
6— 9 **Deutsch** Pfahl Stuttgart; M. München
13—16 **Französ.** Mission Paris, Brüssel, Genf u. Toulouse
20—23 **Englisch** P. Kaiserslautern; M. München
27—30 **Dänisch** P. Kopenhagen; M. Kopenhagen

FEBRUAR
3— 6 **Schwed.** P. Stockholm; M. Stockholm
10—13 **Deutsch** P. Zürich; M. Düsseldorf
17—20 **Deutsch** P. Düsseldorf; M. Hamburg
24—27 **Deutsch** M. Zürich; M. Frankfurt

MÄRZ
2— 5 **Deutsch** Mission Wien
9—12 **Englisch** M. München; P. Kaiserslautern
16—19 **Holländ.** M. Amsterdam; M. Antwerpen
23—26 **Deutsch** Pfahl Hamburg
30— 2 **Finnisch** Mission Helsinki

APRIL
6— 9 **Deutsch** P. Düsseldorf; M. Düsseldorf
13—16 **Französ.** Mission Brüssel, Genf, Toulouse u. Paris
20—23 **Deutsch** P. Stuttgart; P. Berlin
27—30 **Deutsch** Mission Wien

MAI
4— 7 **Deutsch** Mission München
11—14 **Deutsch** Mission Hamburg
18—21 **Deutsch** P. Berlin; M. Düsseldorf
25—28 **Italien.** Mission Mailand, Padua, Rom

JUNI
1— 4 **Deutsch** P. Zürich; P. Hamburg
8—11 **Englisch** P. Kaiserslautern; M. München
15—18 **Deutsch** Mission Frankfurt
22—25 **Schwed.** M. Stockholm; P. Stockholm
29— 2 **Deutsch** M. Düsseldorf; M. München

JULI
6— 9 **Finnisch** Mission Helsinki
13—16 **Französ.** Mission Genf, Toulouse, Paris u. Brüssel
20—23 **Dänisch** P. Kopenhagen; M. Kopenhagen
27—30 **Holländ.** M. Antwerpen; M. Amsterdam

AUGUST
3— 6 **Deutsch** P. Düsseldorf; P. Berlin
10—13 **Spanisch/Ital.** M. Madrid; Mission Rom, Mailand, Padua
17—20 **Deutsch** Mission Wien
24—27 **Schwed.** P. Stockholm; M. Stockholm
31— 3 **Deutsch** M. Zürich; P. Zürich

SEPTEMBER
7—10 **Deutsch** M. Hamburg; M. München
13—27 Geschlossen
28— 1 **Englisch** M. München; P. Kaiserslautern

OKTOBER
5— 8 **Dänisch** M. Kopenhagen; P. Kopenhagen
12—15 **Finnisch** Mission Helsinki
19—22 **Holländ.** M. Amsterdam; M. Antwerpen
26—29 **Deutsch** P. Berlin; M. Frankfurt

NOVEMBER
2— 5 **Deutsch** Pfahl Stuttgart
9—12 **Deutsch** Pfahl Hamburg
16—19 **Französ.** Mission Toulouse, Paris, Brüssel u. Genf
23—26 **Deutsch** Mission Hamburg
30— 3 **Schwed.** M. Stockholm; P. Stockholm

DEZEMBER
7—10 **Deutsch** P. Düsseldorf; M. Wien
14—17 **Deutsch** P. Zürich; P. Stuttgart; M. Frankfurt
21—24 **Deutsch** M. München; M. Zürich

Wiedereröffnung am Dienstag, dem 4. Januar 1977

EIGENES ENDOWMENT UND SIEGELUNG

Wer sein eigenes Endowment empfangen möchte, soll so planen, daß er am ersten Tag (Dienstag) in einer der zugeteilten Tempelwochen zum Tempel kommt und um 7.00 Uhr an der Tempeltür ist.

Wer die Ehe schließen will, möge sein Hochzeitsdatum dementsprechend festsetzen und so bald wie möglich nach der Ziviltrauung zum Tempel kommen, um gesiegelt zu werden. Bringen Sie die Heiratsurkunde mit. Falls Kinder an Eltern gesiegelt werden sollen, bringen Sie bitte einen mit Maschine ausgefüllten, überprüften Familiengruppenbogen mit. Melden Sie dem Tempel Ihr Kommen.

Wer auf Mission berufen ist, kann sein Endowment jederzeit in einer Session B oder C empfangen. Seien Sie für Session B um 8.00 Uhr, für Session C um 11.30 Uhr an der Tempeltür.

Die Adresse des Tempels:
SWISS TEMPLE
Tempelstrasse 4
CH-3052 **Zollikofen**

